

General-Anzeiger

Vergleich-Märkische Zeitung
Vergleich-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Hg. / Nachschaffst. B. / Zeitungsanzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 10 Hg. / Familien-Anzeigen und Stellenangebote... 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 Hg. / Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr übernommen. Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzanfragen nicht gestellt werden. Postfach 2010 Barmen. Wuppertal, Elberfeld, Barmen, Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit „Wochenblatt“ halbmöndlich RM. 1.15, ohne „Wochenblatt“ halbmöndlich RM. 1.35, einschließlich Posten RM. 1.50. Durch die Post monatlich RM. 2.30 mit „Wochenblatt“ und RM. 1.90 ohne „Wochenblatt“, einschließlich Post RM. 2.40. Best. 21 Hg. Postgebühren aus dem Ausland RM. 2.00. Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 - Fernsprechnummer 21.01. Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 625/627 - Fernsprechnummer 57.65.

Nr. 202 — 54. Jahrgang

Dienstag den 27. August 1940

Einzelpreis 15 Pfg.

Bombenhagel auf britische Kriegshäfen

Eine Funk-Station auf den Scilly-Inseln zerstört / 70 Flugzeuge vernichtet

DNB. Berlin, 27. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche Fliegerverbände griffen erneut in Südengland Flugplätze, Truppenlager sowie den Kriegshafen Portsmouth an. Eine Funkstation auf den Scilly-Inseln wurde zerstört. Drei im Gefolge fahrende Handelsschiffe erhielten nördlich Grazerburgh schwere Bombentreffer, im Verlauf der Kampfhandlungen kam es zu mehreren für uns erfolgreichen Luftkämpfen. In der Nacht zum 27. August unternahmen stärkere Kampffliegerverbände Angriffe auf den Kriegshafen Plymouth, auf einen Flugplatz in Cornwall, auf Flugzeugfabrikationswerke in Coventry und bei Birmingham sowie auf die Hafenanlagen von Hull und Newcastle. Nach dem Abwurf zahlreicher Bomben entstanden an vielen Stellen Brände und Explosionen, besonders in Plymouth und Hull.

Das Verminen britischer Seehäfen aus der Luft nahm seinen Fortgang. In der Nacht zum 27. August warfen britische Flugzeuge im Reichsgebiet an mehreren Stellen Bomben. Der angerichtete Sachschaden ist unbestimmt. Es wurden zwei Zivilpersonen getötet, acht verletzt. Die Gesamtverluste des Feindes betragen gestern 70 Flugzeuge; davon wurden 61 im Luftkampf abgeschossen und neun am Boden zerstört. 21 eigene Flugzeuge werden vermisst.

DNB. Rom, 27. August. (Eig. Drahtber.) Das in Gibraltar stationierte britische Geschwader ist nach Berichten aus Algier gestern mit unbekanntem Ziel ausgelaufen. Gibraltar wurde durch die fortgesetzten Bombenangriffe derart verwundet, daß jedes normale Leben in dieser Festung aufgehört hat. Die Stadt ist von der Zivilbevölkerung gänzlich geräumt worden. In den letzten Tagen wurden die wenigen Geschäftsläden nach Kanada abtransportiert. Tode und Menschenleer liegen die Straßen Gibraltars da. Mit jedem neuen Bombenangriff geht der militärische Wert Gibraltars für Großbritannien immer weiter zurück. Bald wird Gibraltar nichts mehr als ein durch fortgesetzte schwere Bombenabwürfe zerstörter Felsenblock sein.

Englische Flugzeuge wieder über der Schweiz

DNB. Genf, 27. August. (Eig. Drahtbericht.) England setzt seine planmäßige Verletzung schweizerischen Luftraumes fort. In der Nacht zum Dienstag wurde, wie der schweizerische Armeechef mitteilt, mehrmals die schweizerische Lufthoheit verletzt. Die schweizerische Luftabwehr trat verschiedentlich in Tätigkeit. Art und Richtung der Verletzungen, so sagt der Armeechef hinzu, läßt wiederum auf absichtliche Grenzverletzungen schließen.

Wie aus Bern gemeldet wird, scheint dort die Zahl der englischen Flugzeuge diesmal besonders groß zu sein. Es wurde zweimal Alarm gegeben. Bei dem zweiten Alarm sind über Bern die britischen Flugzeuge in vier Wellen hintereinander geflogen. Jedemal trat die Luftabwehr in Tätigkeit. In Genf wurde ebenfalls dreimal im Laufe der Nacht Alarm gegeben. Wie aus Zürich gemeldet wird, sind dort Granaten der Luftabwehr auf den Bahnhof gefallen und haben einigen Sachschaden verursacht.

Britische Flieger in Seenot geraten

Berlin, 26. August. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, sind von den britischen Fliegern, die in der Nacht vom 25. zum 26. August bis nach Bonn einfliegen, einige auf dem

Rückflug über der Nordsee in Seenot geraten. Es wurden SOS-Rufe gehört. Bei dem starken Westwind, den sie auf dem Rückflug gegen sich hatten, ist ihnen wahrscheinlich der Betriebsstoff ausgegangen, so daß sie die britische Küste nicht mehr erreichen konnten.

Der italienische Seeresbericht

DNB. Rom, 27. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika sind von unserer Luftwaffe Kraftwagen bei Bir Sceserzen und Baradenslager bei Sidi Barani bombardiert worden. Ein feindlicher, von Kriegsschiffen gesicherter Geleitzug wurde von unseren Formationen im östlichen Mittelmeer bombardiert.

In Ostafrika scheiterte ein feindlicher Einflugversuch über Asmara an der prompten Reaktion unserer Luftwaffe. Die feindlichen Flugzeuge haben ihre Bomben auf freies Feld abgeworfen, ohne Schaden anzurichten. Unsere Jäger haben ein Flugzeug abgeschossen.

Wiederum über die Schweiz hinweg ist der Gegner erneut in verschiedene Provinzen Norditaliens eingedrungen. Durch das scharfe Eingreifen unserer Luftabwehr und unserer Luftwaffe hat der Gegner nur einige Bomben bei Turin abwerfen können, wobei ein Pavillon von Fiat und das Sanatorium von St. Luigi getroffen wurden. In der Provinz von Pavia wurden auf freier Feld zwei Bauernhöfe getroffen, wobei ein Bauer getötet, ein anderer schwer verletzt wurde.

Ein feindliches Flugzeug, das vom Feuer der 27. Batterie der Luftabwehr getroffen wurde, ist in der Gegend von Valera, einer Gemeinde des Kreises Arese, brennend abgestürzt. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung ist tot.

Saß wie nie

Madrid, 27. August. (Drahtb.) In Lindley (Oranje-Freistaat) erklärte der nationale Abgeordnete Strijdom vor 10.000 Südafrikanern, daß heute ein größerer Haß zwischen Briten und Buren besteht als nie zuvor, ein Haß, den die Afrikanerverbände, die berüchtigten Dunkelmänner des Generals Smuts, durch das Angeben Unschuldiger herbeigeführt hätten. Auf der gleichen Kundgebung führte der ehemalige Verteidigungsminister Pirow aus, daß die Buren nicht wie 1924, da General Herjog Smuts als Ministerpräsident ablief, vergeben und vergessen dürften. Der Tag der Freiheit werde diesmal auch der Tag der Vergeltung sein.

Die Londoner Bevölkerung flüchtet

Vergebliche Versuche der englischen Regierung, die Massenflucht zu verhindern

DNB. Rom, 27. August. (Eig. Drahtb.) Nach den schweren Bombenangriffen der letzten Tage hat eine neue Massenflucht der Londoner Bevölkerung nach den zentralen und nördlichen Teilen Englands eingesetzt. Die Londoner Bahnhofe werden von Tausenden umlagert, die in größter Eile mit Bag und Kind und Kegel London verlassen wollen. Die Eisenbahngänge nach dem Norden sind überfüllt. Das Ziel der Massenabwanderung ist meist Schottland. In den nördlichen, zerklüfteten, einsamen Gebirgsgegenden Schottlands hofft der Engländer das Geräusch deutscher Motoren nicht mehr hören zu müssen.

Die Regierung versucht mit allen Mitteln, die Massenflucht, die panikartige Formen anzunehmen droht, aufzuhalten, in der Befürchtung, daß durch die flüchtende Londoner Bevölkerung die Atmosphäre der moralischen Zermürbung auf die Bevölkerung der übrigen Teile Englands übertragen werde. Die Regierung versucht daher, das Volk davon zu überzeugen, daß die italienischen und deutschen Flugzeug-Industrien „im großen bereits vernichtet“ seien, daß norditalienische Industriegebiete und die Ruhrindustrie vollständig zerstört seien, und daß daher die deutschen Flugzeugangriffe nicht mehr lange in der jetzigen Stärke anhalten könnten. Eine andere Sprache sprechen allerdings die „Times“, die in den letzten Tagen wiederholt vor der Annahme warnen, die deutschen Luftangriffe hätten schon den Höhepunkt erreicht.

Trotz allen Bemühungen der Regierung, den Ausbruch einer Panikstimmung zu verhindern, nimmt aber im Volk die Erregung und Beunruhigung über das täglich wachsende Ausmaß der deutschen Luftangriffe zu. In den Berichten der Londoner Korrespondenten amerikanischer Blätter werden jetzt Tag für Tag offen die schweren Verwüstungen gemeldet, die die deutschen Bombenangriffe in den verschiedenen Teilen Englands verursacht haben. In tristem Gegensatz zu den Darstellungen des Londoner Propagandaministeriums berichten die amerikanischen Korrespondenten z. B., daß die deutschen Bombenangriffe in den Häfen von Dover und Portsmouth unübersehbaren Schaden angerichtet haben.

„Ein fürchterliches Erwachen...“

Kopenhagen, 27. August. (Drahtb.) Die Kopenhagener Presse setzt ihre Berichterstattung über die Entwicklung der Angriffsstatistik der deutschen Luftwaffe gegen England in breiter Form fort. „Berlinsche Tidende“, „National Tidende“, „Politiken“ und andere Blätter sprechen von einer neuen Phase des Luftkrieges mit dem Ziel der planmäßigen Vernichtung kriegswichtiger Anlagen des englischen Gegners.

„Fædrelandet“ schreibt, abgesehen von dem sicher bedeutenden materiellen Schaden, müsse die neue Verstärkung der Luftangriffe eine außerordentlich große psychologische Wirkung auf das englische Volk haben, besonders nachdem die englische Propaganda in der ganzen letzten Woche der Welt verkündet hätte, daß die Deutschen die erste Runde der Luftschlacht verloren hätten.

„National Tidende“ spricht von einem stärkeren und schnelleren Schlag der Kriegsführung gegen England. Der

englische Optimismus der letzten Zeit werde mit einem fürchterlichen Erwachen angesichts der rauen Wirklichkeit enden.

Es dämmert allmählich

San Sebastian, 27. August. (Drahtb.) Die Trabanten der Churchill und Genossen werden immer kleinlaut. So muß der „Daily Telegraph“, dessen Darlegungen sonst vor britischer Lieberheblichkeit geradezu triefen, nun zugeben, daß die englische Hoffnung auf Dezimierung der deutschen Piloten völlig unberechtigt ist. Das Blatt verweist darauf, daß Deutschland beim Kriegsbeginn außer genügend Militärfliegern auch eine große Zahl von Zivilfliegern mit guter Kenntnis fremder Länder gehabt habe. Dazu komme noch der inzwischen herangebildete zahlreiche Nachwuchs.

Wie steht Italien zu Ägypten?

Die englischen Rechtsbrüche haben das italienisch-ägyptische Verhältnis grundlegend geändert
Eindeutige italienische Erklärungen

DNB. Rom, 27. August. (Eig. Drahtber.) In den Kämpfen, die sich jetzt täglich in den verschiedenen Teilen des Mittelmeeres abspielen, tritt Ägypten immer deutlicher als die für die künftige Gestaltung des Mittelmeerraumes entscheidende Position in den Vordergrund. In der geschichtlichen Perspektive ist der jetzige Krieg im Mittelmeer nur die zwangsläufige Fortsetzung des abessinischen Feldzuges, den damals Großbritannien mit dem Sanktionskrieg der Genfer Liga beantwortete. Die zweite große Etappe dieses geschichtlichen Ringens zwischen den beiden großen Mittelmeer-mächten Großbritannien und Italien um die Vorherrschaft im Mittelmeerraum hat begonnen, und sie kann nur mit dem Siege der einen oder der anderen Partei enden.

England hegt mit allen Mitteln

Die britische Politik sucht in voller Erkenntnis der begonnenen letzten Auseinandersetzung die ägyptische Regierung und das ägyptische Volk in den Kampf gegen Italien einzuschalten. Mit allen verfügbaren Mitteln will Großbritannien im ägyptischen Volk eine Feindschaft gegen Italien erzeugen, um damit die Bedrohung der englischen Stellungen in Ägypten von innen her zu beseitigen und die militärischen und wirtschaftlichen Kräfte Ägyptens gegen die italienische Bedrohung mobilisieren zu können. Im jetzigen Abschnitt des Mittelmeerkrieges, der sich nach der Eroberung von Britisch-Somaliland zunächst noch in der Form schwerer Luft- und Flottenkämpfe abspielt, bildet die Beeinflussung der öffentlichen Meinung Ägyptens und der benachbarten arabischen Länder den propagandistischen Hintergrund des militärischen Ringens.

Ägypten

heute wieder britisches Protektorat

Von maßgebender italienischer Seite wird daher die Stellung Ägyptens in dem

Kampf um die Vorherrschaft im Mittelmeerraum im Verhältnis zu Großbritannien und zu Italien klar zum Ausdruck gebracht. Ägypten ist heute nach italienischer Auffassung tatsächlich wieder englisches Protektoratsgebiet geworden. Unter dem Einfluß der immer weiter um sich greifenden ägyptischen Unabhängigkeitsbewegung und des unaufhaltbaren Vordringens der italienischen Kolonialmacht auf afrikanischem Boden hatte sich die britische Politik im Jahre 1936 zu der bekannten Unabhängigkeitserklärung und dem anglo-ägyptischen Vertrag entschlossen. Durch die Gewährung einer beschränkten staatlichen Unabhängigkeit hoffte die britische Politik damals während des abessinischen Krieges, Ägypten als Bundesgenossen gegen Italien zu gewinnen und damit die britische Position am Suezkanal zu stärken. Der Vertrag von 1936, der unter dem drohenden Schatten Italiens abgeschlossen wurde, war einer der typischen taktischen Rüge, die für die britische Politik kennzeichnend sind. Der bisherige britische Oberkommissar in Ägypten wurde durch einen britischen Botschafter am Hofe des Königs von Ägypten ersetzt.

Die Form änderte sich, nicht aber die Ziele und Methoden der britischen Politik, die nach wie vor darauf gerichtet war, Ägypten und den Sudan auch weiterhin als britische Herrschaftsgebiete fest in die Hand zu bekommen. Mit dem Eintritt Italiens in den Krieg hat die Londoner Regierung den äußeren Schein einer souveränen Selbständigkeit Ägyptens fallen lassen. Es behandelt heute Ägypten wie in den früheren Jahrzehnten als britisches Protektoratsgebiet.

Bei diesem offenen Rechtsbruch hat sich die Stellung Italiens zu Ägypten grundlegend geändert. Für die kommende Phase des Mittelmeerkrieges ist es nun von entscheidender Bedeutung, daß diese Stellung eindeutig erkannt wird. Der Direktor des „Giornale d'Italia“, Gayda, präzisiert sie heute in grund-

sätzlichsten Ausführungen, die die Auffassung maßgebender italienischer Kreise wiedergeben. Der Ausgangspunkt ist hierbei die Erklärung des Duce vom 10. Juni: „Italien hat keine Angriffsabsichten auf das ägyptische Volk. Der Krieg, den Italien heute im Mittelmeer führt, geht allein gegen England und richtet sich in keiner Weise gegen das ägyptische Volk.“ Aber seitdem die Engländer in offener Verletzung des anglo-ägyptischen Vertrages vom Jahre 1936 Ägypten nicht nur militärisch besetzt haben, sondern jetzt als Operationsbasis für den Einsatz britischer Truppen gegen Italien benutzen und sogar ägyptische Truppen gegen Italien einsetzen, ist somit eine klare Sachlage gegeben: Von einer offensiven Bedrohung durch Italien kann keine Rede sein. Italien hat, nachdem Großbritannien Ägypten zu einem rechtswidrigen Vorgehen benutzt, das volle Recht, alle Maßnahmen zu ergreifen, die die Regeln des Krieges verlangen. Eine ägyptische Neutralität und Unabhängigkeit besteht nicht.

Gayda stellt ferner fest, daß Ägypten dem rechtswidrigen Vorgehen der Engländer einen wirksamen Widerstand nicht entgegensetze. Unter diesen Umständen von einer Verletzung der ägyptischen Neutralität bei einer italienischen Offensive gegen Ägypten zu sprechen, sei der Gipfel der Heuchelei und des Wahnsinns. Wenn das ägyptische Volk heute nicht in der Lage sei, sich von der britischen Willkürherrschaft zu befreien, so müsse es eben die Folgen der hierdurch bedingten Lage tragen. Das Ziel Italiens im Mittelmeerkrieg gegen Großbritannien sei aber nach wie vor nicht die Unterwerfung des ägyptischen Volkes und die Befestigung des ägyptischen Staates, sondern einzig und allein die Brechung der britischen Mittelmeer-Herrschaft, die dem italienischen Volk den ihm geschichtlich und völkspolitisch zustehenden Lebensraum freitun mache und die in den letzten Jahrzehnten den Aufstieg des italienischen Imperiums habe verhindern wollen.

Manston - ein Trümmersfeld

Deutsche Stukas griffen den wichtigen englischen Flugplatz erfolgreich an
Von dem Kriegsberichter Siegfried Kappe

27. August. (Bk.) Mister Churchill hat erzählt, daß wir durch unsere großen Verluste bei den Luftkämpfen die Insel jetzt nicht mehr mit starken Verbänden angreifen. Mister Churchill hat sich geirrt. Das haben wir ihm heute gezeigt. Zum vierten Male griff ein starker deutscher Kampfverband den britischen Flugplatz Manston an.

Am Mittag Start! Strahlend blauer Himmel über der See und über England, wir flattern langsam in kalte Zonen, um es der Flak nicht allzu leicht zu machen. Da schwirren unsere Jäger heran, die den Begleitflug übernehmen. Die Windbunde jagen sie um unseren Verband herum. Die Sicht ist prachtvoll. Links vor uns liegt Dover. Wir steuern die Küste an. Rams-gate unter uns. Da kommt der Befehl von der Führerstaffel durch:

„Fertigmachen zum Sturz“

— und im gleichen Augenblick knallt es neben, über und unter uns aus allen Himmeln. Donnerwetter, das Flakfeuer liegt nicht schlecht! Aber hindurch müssen wir. Schwere Batterien haben eine dicke Wand vor unser Ziel gelegt, ein Wöllchen steht neben dem anderen. Unbeirrt ziehen wir durch. Deutlich hört man das Kreischen der Granaten. Dreißig Meter vor uns, zwanzig Meter zurück, fünfzig Meter über uns ... das spricht heute wieder mal ganz anständig.

Die erste Kette setzt zum Sturz an. Geschlossen geht der Verband im steilen Winkel herunter. Wir sehen den Aufschlag der Bomben. Feuer-schein, Rauch und Qualm. Jetzt sind wir an der Reihe. 4000 Meter, 3000 Meter, 2000 Meter ... immer noch weiter herunter.

600 Stundenkilometer Fahrt. Wir stürzen auf das Ziel zu.

Immer größer werden die Hallen, die Zelte, die Unterstände. Da vorn liegen die Munitionsbunker! Hinein! Bomben heraus, und dann zieht die Maschine in weitem Bogen und rasender Fahrt wieder dem Meere zu, um aus dem Bereich der Flak zu kommen, die wild und unaufhörlich schießt.

Haben wir getroffen? Jawohl! Hinter uns wirbelt es durch die Luft.

Unsere Bomben haben gefressen. Und immer noch stürzen Maschinen auf ihr Ziel, zerstören die letzten noch heil gebliebenen Reste des großen Flugplatzes. Dichte und große Rauchwolken steigen auf, der ganze Platz ist eingestürzt. Da ruft der Heckschütze nach vorn: „Jäger, Jäger!“ Die haben uns gerade noch gefehlt in diesem Tumult. Drei, vier Hurricane und einige Spitfires kurven über uns. Sie sind noch von dem Platz gestartet, gerade als wir angegriffen haben! ruft der Flugzeugführer. Die beiden anderen Ketten werden wir wohl mit den Bomben erreicht haben. Aber jetzt ist keine Zeit zur Unterhaltung. In einigen hundert Meter Ent-

fernung wird ein Kamerad von drei britischen Jägern bedrängt. Als einer plötzlich mit langer Rauchfahne wie eine lodernde Fackel ins Meer stürzt, nehmen die beiden übrigen Reißaus. Aber hinter uns knallt es bedenklich. „Fünf Jäger!“ brüllt der Bordfunker. Gott sei Dank, im gleichen Augenblick spritzen wie der Blitz unsere Me 109 heran.

Über dem Kanal steht ein wilder Luftkampf ein.

Sekunden später fallen im gleichen Augenblick zwei Briten vom Himmel. Der erste brennend, der zweite durch eine Explosion in der Luft zersplittert. Aber noch ist die Gefahr nicht vorüber. Eine De-janti versucht heranzukommen. Durch die Garbe des Engländer jähzucht zieht die Maschine mit höchster Fahrt dicht über die Wasseroberfläche. Unsere

Die Deutschen sollen zermalmt werden

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Engländer haben das seelische Gleichgewicht verloren — bei den heftigen und schweren deutschen Luftangriffen eine nur allzu begriffliche Erscheinung. Ihr künstlich entwickelter Optimismus ist bereits wieder im Schwinden, besonders weil die Presse jetzt selbst davon warnt, die Lage allzu leicht zu nehmen. Das Blatt der Labour-Partei, der „Daily Herald“, wendet sich gegen die Elemente, die gleich falschen Propheten im Volke die Illusion erwecken, als ob das Aergste schon überstanden sei, während es vielmehr noch bevorstehe. Er warnt vor allem vor falschen Optimisten, die gleich den Sirenen des Odyseus den Engländern in die Ohren blasen, daß die Deutschen riesige Schwierigkeiten zu bewältigen hätten, und daß die Schwierigkeiten der Engländer gering blieben. Diese Sirenen jubelten, weil die englische Luftwaffe die Deutschen zurückgeschlagen habe, weil die deutsche Luftwaffe aufgegeben sei, weil Mussolini eine Dummheit gemacht habe, als er Somalia eroberte. Als eine dieser „Sirenen“ wird Frau Tabouis bezeichnet, die ständig wiederhole, daß Hitler und Mussolini uneinig seien; aber die deutsch-italienische Allianz bestehe immer noch — manchmal läßt sich feststellen, daß die Engländer ihren gesunden Menschenverstand, auf den sie sonst so stolz sind, nicht ganz verloren haben. Denn diese Erkenntnis, die der „Daily Herald“ offenbart, zeigt immerhin von einer größeren Sachkenntnis und Spricht für seine Bemühungen, sich nicht ganz durch den politischen Londoner Nebel den klaren Blick trüben zu lassen.

In anderen Kreisen scheint dagegen die Verstärkung der deutschen Luftangriffe wie ein rotes Tuch auf den englischen Bullen gewirkt zu haben. Sie schäumen vor Wut und sie äußern

109 haben auch diesen Gegner dann erledigt. Bader und Lommen sie auf uns zu und begleiten uns zur französischen Kanalküste zurück.

Aber auch wir sind nicht ganz heil davon gekommen. Als wir landen, fehlen einige Maschinen. Dann trüben nach und nach die Wundungen ein. An der Kanalküste sind notgelandet ... Einer unserer stolzen Vögel ist drüben geblieben bei diesem kühnen Angriff. Wir haben, wie die Befragung abfragt und sich die Fallschirme öffnen, der Vogel brennend in die Tiefe schoß.

Manston ist ein Trümmersfeld.

Die Hallen sind Ruinen, die Bersten brennen, die Munitionslager explodieren, das Röllfeld ein Trümmersfeld, befüllt von unzähligen Trümmern. Die stark die Wirkung der bisherigen deutschen Angriffe schon war, konnten wir vor allem daraus entnehmen, daß die Briten anstelle der unbewehrten Hallen jetzt große Zelte aufbauten. Bomben auf Manston! So hieß der Auftrag. Wir haben den Auftrag erfüllt — keine Maschine und keine Jäger konnten uns daran hindern!

sich in wilden Ausbrüchen des Hasses und den Forderungen nach „rückfälliger Vergeltung“. Die Londoner Zeitung „Sunday Dispatch“ verlangt, daß „die Berliner Zivilbevölkerung bombardiert“ werden solle. Sie schreibt in einem Leitartikel, Frauen und Kinder in England, die ihre Angehörigen getötet hätten, hätten ein Recht zu fragen, warum die Zivilbevölkerung Berlins bisher unbeschädigt geblieben sei. Gleichzeitig betont dieses Blatt, daß die Antwort auf diese Frage selbstverständlich von Englands Strategen allein erteilt werden könne. „Keine Gewissensbisse oder idealistische Gefühlsduseleien dürfen die Männer binden, die nun für uns kämpfen“, so heißt es in dem Artikel. Das Ziel Deutschlands sei, das britische Reich zu vernichten. „Wenn das so ist, dann laßt uns ihre Heime und besonders ihre Fabriken bombardieren, ihre Wälder verbrennen und ihre Herzen zermalmen.“

Die „Times“, die als Regierungsblatt besondere Beachtung beanspruchen, schließen sich jetzt diesem Rufe an, indem sie scheinheilig schreiben, „überall in den Gassen und auf den Straßen hört man die Forderung, daß Berlin die Angriffe auf London zurückgegeben werden sollen ... die Bevölkerung wünsche, daß Berlin die Schäden bezahlen müsse, die in London angerichtet worden seien ...“ Das Blatt will also den Einbruch erwecken, als wäre der Luftangriff auf die Reichshauptstadt eine Vergeltungsmaßnahme für die deutschen Angriffe auf „nichtmilitärische“ Ziele in London, obgleich unsere Flugzeuge nur militärische Ziele beschossen im Gegensatz zu den Engländern, die sich mit Vorliebe und Bedacht unmittärlige Anlagen ausgesucht haben, wie gerade die Aufforderung der „Sunday Dispatch“ schlagend beweist, die alles zerstören will.

nung nicht mehr stimmte. Noch als der spanische Staatschef offiziell die so naheliegenden Ansprüche auf Gibraltar aussprach, schiedte man sich in London an, seine Worte, an denen schwerlich heranzubekommen ist, zu bezweifeln und als beiläufig und halbamtlich hinzustellen. Man kann es sich in London nicht denken, daß auch Spanien es wagt, dem britischen Löwen ohne Zwinkern in die Augen zu schauen. So hat man jeden Abfall von der britischen Weltmacht zunächst als deutsches Greueltat verurteilt, und es scheint fast, daß das nicht nur Propaganda, sondern wirklich die Meinung Englands ist. Trotz aller Selbstüberheblichkeit könnten sie einem darin beinahe leid tun, die großen Herren von gestern! England kann und will es eben nicht glauben, daß seine Politik durchschaut ist. Europa, so scheint es, hat sich gegen England verschworen, und der übrige Globus kann ihm nichts helfen.

Nun renommiert England mit dem letzten Trumpf seiner imperialen Lage. So verteidigt man kein Weltreich, wenn es bereits in allen Windrichtungen brennt. Nachdem alle politischen Praktiken nichts geholfen haben, weil sie erkannt und durch weisliche Vorbeugung entkräftet waren, überdies auch schlecht und gedankenlos geübt wurden, mußte es ein Wunder sein, wenn diese letzte Karte stechen würde. England hat seine letzte Runde schlecht gespielt, wird man sagen, wenn die Würfel einmal gefallen sind. Zwar ist es sich selbst bis zum Ende treu geblieben, aber seine letzten Staatsmänner haben die einstmals bewährten Methoden nur noch wie Marionetten gehandhabt. Und sie waren weder klug noch wenig genug, sich neue auszusinnen, obwohl die ganze Welt erkannt hatte, daß es mit den alten nichts mehr war. England selbst hatte es nicht erkannt. F. V.

Die Indier verlangen eigenen Oberbefehl für ihre Armee

Rabul, 26. August. Nach hier vorliegenden indischen Nachrichten verleiht sich der Widerstand der nationalindischen Bewegung gegen den neuen englischen Verfassungsplan von Tag zu Tag. Auch die gemäßigteren Kreise Indiens verlangen von den Engländern, daß sofort ein Termin für die Erhebung Indiens zum Dominion festgesetzt wird. Weiter verlangen sie die Stellung der indischen Armee unter indischen Oberbefehl, damit vermeiden wird, daß indische Truppen außerhalb ihres Vaterlandes für Zwecke aufgezogen würden, die lediglich dem englischen Imperialismus dienen. Die Engländer beantworten die indische Forderung in der Verfassungsausschuss mit neuen Unterdrückungsmaßnahmen. 200 nationalindische Vertreter wurden in den letzten Tagen ausgelöst.

Genf, 26. August. Die „Times“ müssen eine wesentliche Verschärfung der Lage in Indien zugeben. Infolge eines Ueberflusses auf das Lager einer gegen Vaziristan marschierenden Kolonne fielen zwei Offiziere und zwei englische mit acht indischen Unteroffizieren. Die naturgemäß viel höhere Zahl der gefallenen Soldaten gibt das Blatt auch nicht anbelegungsweise an, so daß auf recht beträchtliche Verluste geschlossen werden muß.

Mögliche Räumung von zwei Departements in der südlichen Dobrußa

Bukarest, 26. August. Das Ministerpräsidium gab eine amtliche Verlautbarung heraus, wonach die Einwohner der Departements Caliacra und Durostor von jetzt an mit Ausnahme derjenigen Gegenstände, die für die laufenden Arbeiten benötigt werden, ihre Besitztümer räumen können. Die jetzige Ernte soll noch vor der Räumung von den Besitzern eingebracht werden. Die Verlautbarung stellt fest, daß die rumänisch-bulgarischen Verhandlungen im Geiste gegenseitigen Verständnisses vor sich gingen.

Erweiterte Ferntrauung

Berlin, 27. August. (Draht.) Der Sachbearbeiter des Reichsjustizministeriums, Oberlandesgerichtsrat Maßfeller, kommentiert in der Zeitschrift für Standesamtswesen die neuen Vorschriften über die Ferntrauung. In Zukunft können alle männlichen deutschen Staatsangehörigen, die sich im Ausland aufhalten und deren Rückkehr in die Heimat wesentlich erschwert oder sogar unmöglich ist, ferngetraut werden. Die Ferntrauung ist auch dann möglich, wenn der Mann schon vor dem Kriegsbeginn seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hatte. Für Frauen, die sich im Ausland aufhalten, gilt die Regelung nicht, da die Verordnung lediglich eine Geschlechtsfrage im Vorbehalt des Mannes kennt. Der Referent bejaht gleichzeitig die Frage, ob zur Ferntrauung auch eine Erklärung des Mannes genügt, die schon vor dem Inkrafttreten der neuen Verordnung abgegeben worden ist. Allerdings müsse gefordert werden, daß zwischen der Abgabe der Erklärung des Mannes und der Erklärung der Frau nicht mehr als vier Monate lagen.

Rauchen und Rauchen ist zweierlei*)

ATIKAH 5A

*) Der eine pafft wahllos und maßlos, bis er jeden Geschmack verliert. Der andere wählt mit Bedacht und raucht in langsam-verständigen Zügen; nur er wird am Rauchen einen dauernden Genuß finden!

Hauptverleger: Hans Christian Weber (im Felde), Stellvertreter: Wolfgang Müller (im Felde), I. B.: Hauptverleger: Fritz Goedecker, Verantwortliche Schriftleiter: (für Text und Bilder): für Innenpolitik: Dr. Christian Gebirg; für Außenpolitik: Hans Fiedler; für den totalen Überseebereich: Wolfgang Müller (im Felde), I. B.: Karl Lindrich; für Barmen und Volkswohl: Karl Lindrich; für den Seemanns- und das Heilwesen: Dr. Ludwig Lindner; für Sport: Franz Dahmen (im Felde), I. B.: Fritz Goedecker, Schriftleitung in Berlin: Berlin NW 7, Unter den Linden 42, Fernruf 11 62 91. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Carl Weber in Bielefeld. — Verlagsort: Bielefeld.

Britanniens Glück und Ende

Warum England zusammenbrechen muß

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Führung dieses Krieges ist in mancherlei Hinsicht ungewöhnlich. Während ein Teil der Welt ihn noch in keiner Weise als beendet ansieht, sondern fieberhafte Anstrengungen macht, sein Schicksal zu wenden oder doch dazu so oder so beizutragen, ist der andere bereits daran gegangen, über seinen Ausgang hinauszublicken. Deutlich sieht man schon die Konturen neuer Weltverhältnisse abzeichnen: einen europäischen Block unter der Führung der Achsenmächte, einen amerikanischen Block, der allerdings bisher nur auf der Sabanna-Konferenz das Erbe des sterbenden Bruders zu verteilen trachtete, und einen Ozeanblock, von dem man neuerdings Japan reden hört. Gleichviel, was davon Wirklichkeit wird! Daß man bereits über das Ende hinaus sieht und die zerrümmerte Welt neu errichtet, ist bemerkenswert und kennzeichnend für die außergewöhnliche Art dieses Krieges.

Dem vorzeitigen Ausblick steht in gleichem Maße der Rückblick gegenüber, nach altem Brauch eigentlich ja nicht weniger ein Angelegenheit des Nachkrieges. Vor allem Frankreich ist sehr stark damit beschäftigt, die Fäden zurück zu verfolgen, in denen es sich verstrickt. Dabei erfahren wir mancherlei Interessantes, das auch unseren Rückblick weitet. Es scheint für die Franzosen schon lange her zu sein, daß sie Englands Verbündete waren. Für uns aber ist es lehrreich, ihnen bei ihren Erinnerungen zuzuhören, um die englische Haltung zu verstehen und um zu sehen, wie es kam, daß das mächtige Weltreich so in die Klemme geriet. Man erzählt da z. B. (in der „Revue des deux mondes“), daß nicht nur der einfache Soldat, sondern auch höhere Armee- und Regierungsstellen in Frankreich der englischen Armee gegenüber recht mißtrauisch waren. Man bezweifelte schon im Mai, daß hore Belissas Soldaten denen des Lord Attchener irgendwas zu vergleichen seien. Es waren also nicht nur die fehlenden versprochenen Divisionen und die Unterlegenheit der feindlichen Luftwaffe, die den französischen Feldzug zu unserem Vorteil entschieden. Es war auch die geringe Qualität des englischen Expeditionsheeres und die Enttäuschung darüber im französischen Lager.

Die Lässigkeit des einzelnen Soldaten aber (mehr wohl noch der Offiziere) erscheint viel verhängnisvoller als schlechte Strategie und mangelhafte Waffen. Denn in ihr spiegelt sich der Geist der Nation, ihre Kampfbereitschaft oder weiche Müdigkeit. Wie war es möglich, fragt man sich immer wieder, daß die englischen Kriegsmacher solche Tatsachen im Herbst 1939 nicht erkannten? Es war wohl so, daß man weiterhin auf den Erfolg einmal erprobter Mittel baute und hoffte, auch diesen Krieg wieder durch politische Geschicklichkeit eher als durch Schlachten am entscheiden. Die

Blockade und die verbündeten (oder abhängigen neutralen) Staaten, die nach dem Abbruch des Goldes tanzten, würden den Erfolg eher herbeiführen, als der Kampfgeist des englischen Volkes. So ist es zu verstehen, daß Churchill statt der versprochenen 23 (oder 25, die Angaben schwanken) Divisionen nur zehn schickte, daß er für die feindlichen Bitten Wegzähns und Willemsins um den Beistand der Allz. taube Ohren hatte. Er wußte, daß er einen Tropfen Wasser auf einen heißen Stein gegossen hätte, wenn er den französischen Bitten nachgegeben hätte, während er auf der Insel damit immerhin noch ein Prestige vorläufig konnte. Aber die Franzosen wollten diese Klugheit in ihrer naiven Streitsucht nicht begreifen!

In der englischen Politik hatten sich im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte eine Reihe von „Praktiken“ herausgebildet, die man heute ja öfter und öfter als Schlagwörter angeprangert sieht. Die erfolgreichsten davon waren das berühmte „europäische Gleichgewicht“ und die Methode, Verbündete kämpfen zu lassen und ihnen dafür Garantien oder Kredite zu versprechen. Die isolierte Lage Englands, wohl aber auch der merkwürdige Geist des englischen Volkes begünstigten diese heuchlerische Politik und gaben ihr lange Zeit sicheren Erfolg. Zuletzt befristete sich ihre Nützlichkeit im Weltkrieg. Damit hatte England das Prestige politischer Unüberwindlichkeit. Tatsächlich ist in dem glanzvollen Höhepunkt des „Friedens“ von Versailles schon der Zerfall. Daß man diesen Krieg nicht ganz recht als gewonnen empfand, beweist nichts besser als das hysterische Sicherheitsbedürfnis der Franzosen und die Niederkämpfung Deutschlands auf weltwirtschaftlichem Gebiet durch England. Daraus sprach Angst vor einem Rebenbuhler, der auch im Falle noch ein Gegner war, keineswegs aber die tatsächliche Überlegenheit von Weltmächten, die ihrer Sache sicher waren.

Zwei Entwicklungen liefen parallel, Englands politische Überlegenheit zu untergraben. Einmal die Trägheit des Bestehenden. Erfolg ruht auch den Stärksten und Klügsten ein, wenn er nicht auf der Hut ist, macht ihn schwach, wehrlos und träge. So wurde aus bewährter politischer Taktik plumpe Lüge. Manches mag politisch zweckmäßig und unerlässlich sein, das man privat-menschlich zu verurteilen geneigt ist. England aber ließ sich, sei es durch die Verblöndung des Erfolges, sei es aus Faulheit, mehr und mehr herbei, die Dehnbarkeit der politischen Aufrichtigkeit bis zum Zerplatzen auszuweiten. Außenpolitisch verbrauchte sich damit die Wirkung der britischen Aufrichtigkeit, je länger desto schlimmer, denn wie eine Lawine sich vergrößert, wenn sie zu Tal rollt, so vermindern sich Prestige und Kreditfähigkeit, wenn Zweifel hinein gesetzt werden und die

Versicherungen dann desto aufdringlicher und häufiger erfolgen. Die diplomatische Schlappe in Moskau am 22. August 1939 hätte das Ende dieses Prestigeverlustes sein müssen. Tatsächlich fing es damit aber erst recht eigentlich an. Und vielleicht ist auch die alberne Einmischung in die Grenzregulierung zwischen Bulgarien und Rumänien noch nicht das Ende der Schamlosigkeit.

Innerpolitisch wirkt sich die kampfshafte Wahrung eines verfallenen Ansehens durch Lügen noch viel katastrophaler aus. Denn das Volk ist konservativ. Es ist immer eher geneigt zu glauben, daß ein Zustand eben das bleibt, was er ist, nämlich ein Zustand, als daß eine Veränderung eintritt. Hinzu kam eine Führerschaft, die ebenso gedankenlos und kurzfristig wie im Allgemeinen passiv war. So erklärt sich die fahrbare Friedensliebe Chamberlains in München. Erst als der Krieg vom Zaun gebrochen war, flüchtete man zu einem Haxardeur wie Churchill, der mit seiner explosiven Art dem eigentlichen britischen Volksempfinden bis dahin fremd war und nur in der Not als „starker Mann“ herbeigerufen wurde. Ihn, dem alten Kriegshelden, dem starken Mann eines schwachen Landes, war es bestimmt, dem überfüllten System den Gnadenstoß zu geben.

Viele war faul im Staate Englands! Schlimmer noch als die Trägheit, die jeden Gegner unterschätzte, war, daß unter der Hand Deutschland wuchs und nachdrücklicher als 1914 Vorherrschafsanprüche im mitteleuropäischen Raum stellte, mit denen sich ein gesunder Staat zwar so oder so hätte auseinandersetzen können. Das Deutschland von 1939 wäre auch für ein starkes England eine politische Klippe gewesen, für das verschlafene und faule der Nachweltkriegszeit aber war es der Untergang. Deutschland hatte sich politisch umgewandelt und aus seinen Misserfolgen gelernt, während England starrsinnig in der Meinung verharrte, daß seine alten Methoden noch wirksam wären. Man bezweifelte den Wert der Achse und hoffte immer wieder auf deutsche Schwierigkeiten mit Moskau. Man meinte, der Moskau-Pakt müsse doch Deutschland und Italien trennen oder wenigstens die Beziehung des Reiches zu Japan trüben. Stattdessen vollzog sich eine Annäherung zwischen Italien und Rußland und jüngst auch eine bedenkliche Entfremdung zwischen Japan und England. Schließlich mußte doch wenigstens der Balkan zu einer Gefahrenzone werden, weil da die Interessen der drei Großmächte zusammenstießen. Nichts von alledem geschah. Ein Fell nach dem anderen schwamm davon. Keine politische Verwirrung, in deren Trüben England fischen konnte, wurde weit und breit sichtbar. Man begreift es nicht, daß England aus solchen politischen Enttäuschungen keine Rückschlüsse zog und einsah, daß etwas in seiner Rech-

Keine Dienstverpflichtung entlassener Kriegsteilnehmer

Befanlich haben die aus dem Wehrdienst zur Entlassung kommenden Soldaten einen Rechtsanspruch auf Rückkehr in ihre alte Arbeitsstelle.

In einem Erlass bringt der Reichsarbeitsminister zum Ausdruck, daß diese Rückkehr nicht durch die Anwendung der Dienstverpflichtung beeinträchtigt werden darf. Bei der Auswahl von Arbeitskräften für die Dienstverpflichtung ist daher in jedem Falle zu prüfen, ob im Kriege Wehrdienst geleistet worden ist. Bejahendenfalls ist von der Verpflichtung dieser Kräfte grundsätzlich Abstand zu nehmen. Ausnahmen sind nur aus unbedingten zwingenden Gründen der Reichsverteidigung zulässig. Etwas anders gestaltet sich die Sachlage für Soldaten, die nur vorübergehend entlassen worden sind. Nach einem Rundschreiben des Reichsarbeitsministers ist für die Gewährung von Familienunterhalt bei Verwendung von Soldaten, die im aktiven Wehrdienst bleiben oder nur vorübergehend entlassen sind, in den Betrieben zwischen der Verwendung auf längere Zeit unter Fortfall der Soldatenbezüge und der Verwendung auf kurze Zeit unter Fortgewährung der Soldatenbezüge zu unterscheiden. Wird ein Soldat auf längere Zeit in einem Betriebe in nicht selbstständiger Beschäftigung verwendet, oder für eine solche Verwendung befristet unabhängig gestellt, so wird dem familienunterhaltsberechtigten Angehörigen Familienunterhalt bis zum Tage der ersten Lohn- oder Gehaltszahlung, längstens jedoch für die Dauer von 2 Wochen seit Ablauf des Entlassungstages fortgewährt. Wird ein Soldat auf kurze Zeit in nichtselbstständiger Beschäftigung verwendet, so wird dem Familienunterhaltsberechtigten Familienunterhalt fortgewährt.

Danach kommt bei Soldaten, die auf längere Zeit in nichtselbstständiger Beschäftigung verwendet werden, die Gewährung von Familienunterhalt spätestens nach zwei Wochen in Fortfall. Diese Soldaten erhalten vom Zeitpunkt des Wegfalls des Familienunterhalts an die Unterbringung der Dienstverpflichteten, soweit diese Soldaten ihren Arbeitsplatz angetreten haben, an dem ihr Verbleiben aus staatspolitischen Gründen so wichtig ist, daß das Arbeitsamt einen Arbeitsplatzwechsel nicht zustimmen könnte. Trennungszuschlag und Sonderunterstützung kann ihnen somit anschließend an den Familienunterhalt gewährt werden, soweit die sonstigen Voraussetzungen hierfür vorliegen.

Das Kriegsverdienstkreuz erhalten. Dem Gefreiten Wolf Ottenberg aus Wuppertal-Eberfeld wurde das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen.

Zukünftige Arbeitspolitik

Von Gaubmann Feini Bangert

Das Recht des Frontsoldaten und Arbeiters

„Des Volkes treuester Sohn“ ist, daß 500 000 Arbeiter dem Rufe des Führers zur Errichtung des Westwalls willig folgten und damit die Voraussetzungen des deutschen Sieges schufen, nicht zuletzt aber die Leistungen des unbekannten deutschen Soldaten und des Rüstungsarbeiters, verpflichteten Partei und Wirtschaft, alles zu tun, um dem Volksgenossen und seinem Arbeitstag eine noch größere Beachtung zu schenken, als es seit 1933 schon geschah. Nur eine Minderheit von Betrieben befürmerte sich in Zeiten der Arbeitslosigkeit und des Ueberflusses an Arbeitskraft um den Krankenstand der Gefolgschaft. Wachte man sich etwa in der Öffentlichkeit Gedanken um die Verbesserung des Gesundheitszustandes der Gefolgschaft und ihrer Angehörigen? Tat man ohne Ausnahme alles, um das Bild der Betriebe so zu gestalten, daß der in ihnen tätige Mensch das Gefühl hatte, daß „Arbeit Ehre“ und „Schaffen Glück“ ist? Boten die Betriebe nicht vielmehr vielfach den Eindruck, daß Arbeit die Strafe für den „Sündenfall“ sei? Müßten sogar heute nicht noch viele Betriebe als „Schlachtfelder der Arbeit“ bezeichnet werden? Trotz allen Gegenargumenten ist es so. Dies muß anders werden! Das ist das ungeheure Recht des Frontsoldaten und seines Verbündeten, des Arbeiters.

Großzügige Planung der Betriebe

Soldaten und Arbeiter erwarten, daß jetzt schon die Pläne erstellt werden, um Betriebe aus dem Boden wachsen zu lassen, den sie mit ihrem Blute verteidigten, in denen in jeder Minute die Lieber „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Freut euch des Lebens“ aus vollem Herzen gesungen werden können. Die Pläne der Betriebe neubauen dürfen aber nur von solchen Architekten angefertigt werden, die im Nationalsozialismus verwurzelt sind und auf das enge mit Betriebspraktikern und dem Betriebsarzt zusammenarbeiten und außerdem bei der Planung stets nationalsozialistische Grundsätze wahren lassen.

Vorbilder der neuen Bauart sind in den Bauten des Führers, in denen der Hermann-

Göring-Werke in Salzgitter und des Volkswagenwerkes in Kassel leben wie in den NS-Musterbetrieben zu finden. Gerade das Studium der angeführten Betriebe ist für jeden Betriebsführer, Unternehmer und Architekten eine Fundgrube neuerzeitlicher Fabrikbauten. In ihnen sind bewiesen worden alle nationalsozialistischen Forderungen und wirtschaftlichen Erkenntnisse verwirklicht. Sie besitzen vorbildliche Lehrwerkstätten, beste hygienische Einrichtungen, Garagen für Autos, Motorräder und Fahrräder, Werkstätten, Aufenthalts- und Umkleeräume, bestens eingerichtete Arzt- und Untersuchungszimmer, Sprechzimmer für den Betriebsobmann und die SB-Arbeiterin, Räume, Hallen und Plätze für die verschiedensten Sportarten, Schulungs- und Besprechungsräume für die Werkführer usw., zusammen mit den modernsten, arbeitssparparenden Maschinen, der besten Beleuchtung und der richtigen Ventilation des Arbeitsplatzes. Im Verein mit einer richtigen Personalpolitik ist die nationalsozialistische Erkenntnis verwirklicht worden, daß beste Menschenpflege und vollkommen sozialistische Haltung und Gesinnung die Voraussetzung zur Wirtschaftlichkeit sind. Jeder NS-Musterbetrieb ist das sprechendste Beispiel für die Richtigkeit dieses „nationalsozialistischen Lehrbuches zum wirtschaftlichen Erfolge“.

Jeder Leiter von Betrieben, Unternehmungen, Organisationen und Verwaltungen kennt die Wichtigkeit einer richtigen Beschäftigung der Personalämter. Er ist deshalb bestrebt, als Leiter der Personalabteilung eine Persönlichkeit einzusetzen, die den richtigen Mann an die richtige Stelle zu setzen vermag. Diese Persönlichkeit muß Sach- und Fachkenntnis, aber auch Psychologie, d. h. Menschenkenntnis und Führer sein. Sie muß also ein geripptengefühl und auch „ein Herz für andere“ haben. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, dann wird das fleißige, tüchtige und lernerfrige Gefolgschaftsmaterial auch den Lohn seines besonderen Einsatzes durch Aufstiegsmöglichkeit haben.

Vor dem Strafrichter

Mit 57 Jahren
in Sicherungsverwahrung

In dem 57jährigen St. aus Wuppertal-Barmen stand ein haltloser Mensch vor der Großen Strafkammer des Wuppertaler Landgerichts. Er ist in Sachsen geboren, hatte eine harte Lehre, entließ dieser und wurde mit 18 Jahren mehrere Male wegen Bettelns bestraft. Dann folgten periodenweise - nach Zeiten völliger Straflosigkeit - wieder in kurzer Folge Straftaten. Seinen Lebensunterhalt verdiente sich St., obwohl er den Beruf nicht erlernt hatte, als Dachdecker. Ja, er nannte sich sogar Dachdeckermeister. Bei der Ausübung seines Berufes verunglückte St. 1912 schwer und war infolgedessen lange Zeit krank. Die dabei erhaltenen Verletzungen beeinträchtigten ihn auch bei der Ausübung seines Berufes. Er geriet des öfteren in Not, und aus dieser heraus beging er, nach seinen Angaben, eine Anzahl Straftaten. Meistens waren es Unterschlagungen und Betrüge. Fast alle lagen sie, sofern sie das Berufsgebiet des Angeklagten betrafen, auf der gleichen Linie. Er suchte Hausbesitzer auf und sagte, er habe von einem Nachbarn aus, auf dem er gerade gearbeitet habe, kleinere Schäden im Dach des Aufgehängten festgestellt, und erbot sich, diese sofort zu beheben. In den meisten Fällen wurden ihm die Arbeiten übertragen. Große Augen machten aber dann die Hausbesitzer, wenn sie die Rechnung über die „kleinen“ Reparaturen erhielten. Die Preise für die ausgeführten Arbeiten und gelieferten Materialien waren so übersteigert, daß viele die Zahlung verweigerten und einen Sachverständigen zu Rate zogen. Unter diesen Umständen verzichtete der Angeklagte einige Male auf die Bezahlung. Auch das Berufs-Ehrenrecht mußte sich mit St. befassen und belegte ihn mit einer Geldstrafe von 200 RM. Jetzt hatte sich der Angeklagte wegen vollendeten Betrugs in drei Fällen und versuchten Betrugs in fünf Fällen zu verantworten. St. legte sofort ein umfassendes Geständnis ab, und so brauchten die etwa zwanzig Zeugen, die geladen waren, nicht aufzutreten. Das Gericht konnte dem Angeklagten nach Lage der Dinge keine mildernden Umstände nachsehen. Es hielt ihm aber sein umfassendes Geständnis zugute und berücksichtigte, daß er nach dem Urteil des medizinischen Sachverständigen ein schwachmühtiger Mensch ist. In allen Fällen setzte es die geringste zulässige Strafe an. Vor der Sicherungsverwahrung konnte es ihn aber auf Grund seiner zwanzig Vorstrafen nicht bewahren. Das Urteil lautete: Wegen Betrugs im Rückfalle in zwei Fällen unter verschärften Umständen und versuchten Betrugs in fünf Fällen zwei Jahre Zuchthaus und 110 RM. Geldstrafe, drei Jahre Ehrverlust, Verbot der Berufsausübung für fünf Jahre, und außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet. Der Angeklagte erkannte das Urteil sofort an.

In den Reichstag berufen

Als Nachfolger für den gefallenen H-Obergruppenführer Wetzel im Reichstag wurde der H-Standartenführer Paul Dahm ernannt. Standartenführer Dahm wurde am 6. Juni 1904 in Wuppertal-Barmen geboren und war bis 1936 als staatlich geprüfter Dentist selbstständig in Barmen tätig. Bereits im Jahre 1922 trat er in die NSDAP ein und ist Träger des Goldenen Parteiabzeichens sowie der Verdienstauszeichnungen der NSDAP in Bronze und Silber. Bis 1930 führte Standartenführer Dahm eine SA-Einheit in Wuppertal und wurde dann als H-Mann in die 20. H-Standarte übernommen. In der Kampfzeit führte er die Wuppertaler H- und übernahm im Jahre 1934 den H-Sturmabteilung 1120. Seit 1933 Stadtverordneter in Wuppertal. Im März 1936 wurde H-Standartenführer Dahm als hauptamtlicher H-Führer mit der Führung des H-Sturmabteilung 1120 in Düsseldorf beauftragt und im Januar 1937 durch den RSt. H-St. als Führer der 20. H-Standarte eingesetzt. Seit dieser Zeit ist Standartenführer Dahm Ratsherr der Stadt Düsseldorf. Seit Kriegsbeginn ist Standartenführer Dahm Kommandeur der Ergänzungsstelle West (VI) des Ergänzungsamtes der Waffen-H.

digen zu Rate zogen. Unter diesen Umständen verzichtete der Angeklagte einige Male auf die Bezahlung. Auch das Berufs-Ehrenrecht mußte sich mit St. befassen und belegte ihn mit einer Geldstrafe von 200 RM. Jetzt hatte sich der Angeklagte wegen vollendeten Betrugs in drei Fällen und versuchten Betrugs in fünf Fällen zu verantworten. St. legte sofort ein umfassendes Geständnis ab, und so brauchten die etwa zwanzig Zeugen, die geladen waren, nicht aufzutreten. Das Gericht konnte dem Angeklagten nach Lage der Dinge keine mildernden Umstände nachsehen. Es hielt ihm aber sein umfassendes Geständnis zugute und berücksichtigte, daß er nach dem Urteil des medizinischen Sachverständigen ein schwachmühtiger Mensch ist. In allen Fällen setzte es die geringste zulässige Strafe an. Vor der Sicherungsverwahrung konnte es ihn aber auf Grund seiner zwanzig Vorstrafen nicht bewahren. Das Urteil lautete: Wegen Betrugs im Rückfalle in zwei Fällen unter verschärften Umständen und versuchten Betrugs in fünf Fällen zwei Jahre Zuchthaus und 110 RM. Geldstrafe, drei Jahre Ehrverlust, Verbot der Berufsausübung für fünf Jahre, und außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet. Der Angeklagte erkannte das Urteil sofort an.

Aus dem Reichspostdienst

Im Postdienst mit 14-jähriger Erfahrung wird die Gewerkschaftsbewegung für viele aufgehoben. Außerdem werden Zeitungsdrukmaschinen und -maschinen (gewöhnliche und eingetragene) bis zwei Kilogramm zugelassen. Vom 1. September 1940 an wird der Fernsprechsprechdienst mit den Vereinigten Staaten von Amerika, Kuba, Mexiko, Zentralamerika, Kolumbien, Ecuador, der Dominikanischen Republik, Guatemala, Haiti, Honduras, Nicaragua, Panama, Porto Rico und Salvador über Berlin - New York auf der früher zu Polen gehörigen Strecke einschl. dem Generalgouvernement ausgebaut. Die für Deutschland beauftragten Fernspreksprechstellen gelten auch für diese Strecke. Nach Nord-, Mittel- und Südamerika sowie nach Asien und Ostindien sind fortan nicht nur Briefe, Postkarten und Geschäftsbriefe, sondern auch Druckfächer, Warenproben und Mitteilungen auf dem Wege über Eibirten - Japan zugelassen. Nach der Wiederaufnahme des Postdienstes mit dem Elfa kommt es häufig vor, daß Postsendungen nach Asien, die nicht den Zusatz „Elfa“ tragen, nach Kolumbien (Barbados) geleitet werden. Um Verzögerungen zu vermeiden, bittet die Deutsche Reichspost, gleichfalls sendende Orte durch Zusatz genau zu bezeichnen.

Kleine Nachrichten

e.- Auszeichnung. Der Gefreite Otto Hohmann aus Wuppertal-Eberfeld erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Ehrgang für treue Dienste

Der Polizeipräsident in Wuppertal teilt mit: Im Monat August vollendeten bei der Schutzpolizei der Polizeimeister Otto Lautner und der Polizei-Hauptw. Fritz Thiel eine Gesamtdienstzeit von 25 Jahren. Ihnen wurde aus diesem Anlaß die vom Führer gestiftete Polizei-Dienstauszeichnung 1. Stufe verliehen und ein Ehrengeld überreicht.

Wuppertal-Eberfeld

e.- Auszeichnung. Der Gefreite Helmut Bremmendorf aus Wuppertal-Eberfeld erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse sowie das Verdienstabzeichen. Gleichzeitig wurde er zum Unteroffizier befördert.

e.- Diebstehle. Aus einem Stall in der Kellenbühler Straße wurden ein großes blaues Wiener-Rindchen, ein großes Chinilla-Rindchen und ein kleines graues Widder-Rindchen im Gesamtwerte von 25 RM, ferner aus dem Kellerraum eines Hauses in der Adolf-Hilfer-Straße mehrere Flaschen Sekt und Brantwein im Werte von etwa 60 RM. entwendet. - Von der Straße der SA. wurde ein Herrenabrad im Werte von 25 RM. und von der Gesundheitsstraße ein Herrenabrad im Werte von 20 RM. gestohlen.

e.- Auszeichnung. Der Gefreite Kurt Böcker, Wuppertal-Eberfeld, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Wuppertal-Barmen

b.- Im hohen Alter. Herr Heinrich Steinbrecher, Rühlweg 5, feiert am Donnerstag, dem 29. August, seinen 93. Geburtstag. Er erfreut sich noch geistiger und körperlicher Frische.

Wuppertal-Ronsdorf

ro.- Im hohen Alter. Am heutigen Dienstag, 27. August, feiert Herr Karl Mathien, Ronsdorf, Erbsiedlerstraße, seinen 83. Geburtstag.

Jungen, Wälder, Motorräder ...

Wir besuchen Wuppertaler Motor-HZ. - Sommerlager mit eigener Prüfungsbahn - Fünf weitere Jungenlager der HZ.

Wir erleben es alle in diesen weltgeschichtlichen Tagen, da das Motorengeheul deutscher Kampfgeschwader die englische Insel erzittern läßt, was die Einheit von Mensch und Motor für die Wehrkraft eines Volkes bedeutet. Denn nicht zuletzt ist diese enge Verbundenheit zwischen Mensch und Technik, zwischen höchster soldatischer Einsatzbereitschaft und technischer Vollkommenheit der Waffen, eines der offenkundigsten „Geheimnisse“ unseres Sieges.

Während nun England und Frankreich danach trachten, ihre Jungen zu vollkommenen „gentlemen“ heranzuziehen, eine Erziehung, die im parietischen und befristeten Eton-Bog ihre letzte Bestimmung fand, hat die deutsche Jugendführung weniger Wert auf pomadisierte Scheitel und tadellos sitzende Frackanzüge gelegt, als vielmehr darauf, eine an Leib und Seele gesunde und wehrfähige deutsche Jugend heranzubilden!

Diese Gedanken bewegen uns, als wir anlässlich einer Besichtigungsfahrt des 1. Führers des HZ-Gebietes Düsseldorf, Hauptmannführers Hünermund, nach mehreren Landdienstlagern und HZ-Heimen, auch dem einzigen Motor-HZ-Lager des Gebietes einen Besuch abstatten.

Rings von dichten Kiefernwäldern umgeben, haben die Motor-HZ-Jungen in der so reizvollen Gegend des Hardter Waldes bei M. Gladbach ihr diesjähriges Sommerlager aufgeschlagen. In zwei vierzehntägigen Besichtigungen vom 3. August bis zum 3. September verleben rund 160 Motor-HZ-Jungen, darunter eine Reihe Wuppertaler Jungen, herrliche Tage voll Frohsinn, Arbeit und Kameradschaft. Herrscht doch gerade bei unseren jungen Motorportlern ein herrliches kameradschaftliches Verhältnis, das sich bei schwierigen Geländefahrten, Reparaturen und dergleichen am besten bewährt. Und das unwegsame Gelände der Prüfungsbahn, die eigens zu Übungszwecken für die Jungen hergerichtet wurde, bietet oft Gelegenheiten zu gegenseitiger Hilfeleistung. Auf dieser Prüfungsbahn sind gleichsam alle Schwierigkeiten zusammengetragen, die den jungen Motorabfahrer bei Geländefahrten erwarten: Sandstreifen, Abhänge, Wassergräben und andere unliebsame Hindernisse stellen an Jungen und Maschinen höchste Anforderungen. Und die Jungen wollen gerne beweisen, daß ein rechter Kerl in ihnen steckt; denn hier zeigt sich schnelle Reaktionsfähigkeit und unermüdete Handhabung des Fahrzeuges. Doch Obergefahrtsführer Börgers, der Führer des Motor-HZ-Lagers, weiß, daß keine Meister vom Himmel fallen. Ausdauer und Pflichter, das ist es, was er von seinen Jungen verlangt. Aber nicht nur Fahrtechnik, seiner Arbeitsweise und die saubere Ausführung von Reparaturen gehören zur motorportlichen Schulung. Und wenn alle Voraussetzungen erfüllt sind, können die Motor-HZ-Jungen an den Erwerb des Führerabzeichens der Klasse 4 und später des goldenen Motor-HZ-Prüfungsabzeichens denken.

Das erst im vergangenen Jahre fertiggestellte Lager-Schwimmbad gibt die Möglichkeit zu einer ausgezeichneten Schwimmerziehung. Die Schönheit der niederländischen Landschaft lockt die Jungen zu Fahrten in die nähere Umgebung, bei denen sie Land und Leute kennenlernen und so mit dazu beitragen, das Band der Kameradschaft zwischen Stadt und Land immer herzlicher zu gestalten.

Außer dem Lager der Motor-HZ hat die Gebietsführung Düsseldorf der Hitlerjugend noch eine Reihe weiterer Sommerlager in den landschaftlich schönsten Gegenden des Bergischen Landes und den niederländischen Grenzgebieten ihrer Bestimmung übergeben. So in Düsseldorf, Burg an der Wupper, Radevormwald, Langenberg und in Gemünd.

Hier wird der „Don Giovanni“ geprobt

Fleißige Arbeit hinter den Theater-Kulissen



Ensembleprobe für die Oper „Don Giovanni“ unter der Leitung von Theo Ziegler. Von links nach rechts: Erich Weckbrodt (Komtur), Rich. Capellmann (Leporello), Günther Engelhardt (Masetto), Ilse Römer (Zerline), Julius Lichtenberg (Oktavio), Eva Schlee (Donna Anna), Günther Baum (Don Juan), Edith Delbrück (Donna Elvira). Am Flügel: Theo Ziegler.

Geschäftszeit: 9-13, 5-10 Uhr.
Zigarren und Tabake
Hugo Ibach
W. Eberfeld, W. Hanemann-Str. 88, Tel. 2205

Weiblicher Arbeitsdienst bei der Musterung

Jahrgang 1922 wird herangezogen

Wir hatten Gelegenheit, bei einer Fahrt mit der Führerin der Lagergruppe Düsseldorf des R.A.D., Frau Jansen, den Musterungen in einer Stadt- und Landgemeinde beizuwohnen.

Vor wenigen Jahren noch wurde in weiten Kreisen das Gebiet des weiblichen Arbeitsdienstes als eine zumindest problematische Angelegenheit abgetan. In vielen Familien — vor allem des „gehobenen Bürgertums“ — ließ man sich zwar allenfalls von der verdienstvollen Arbeit, die der jungen Generation auf diesem gemeinnützigen Tätigkeitsfeld erwuchs, überzeugen, hielt aber doch die wohlbehütete eigene Tochter für diesen Ehren- dienst zu erhaben und zu schade.

Die Wirklichkeit hat in unverhältnismäßig kurzer Zeit mit diesen Vorstellungen einer Welt von gestern ausgeräumt. Es sprach sich immer mehr herum, daß in den wohlhabenden Lagern des weiblichen Arbeitsdienstes der Geist einer neuen Kameradschaft zu Hause war, der viele Tausende junger Menschen zu freudigem und verantwortungsbewusstem Schaffen erzog.

Die Freude und Bereitschaft, mit der die Mädel des Jahrgangs 1922 in diesen Wochen sich auf den Meldeämtern des Reichsarbeitsdienstes des Gau Düsseldorf ihrer Musterungspflicht unterziehen, bekundet eindeutig genug die heutige Auffassung vom hohen Wert des Arbeitsdienstes, die in allen Kreisen der Bevölkerung Platz gegriffen hat und durch den allenthalben auf dem Lande in Erscheinung tretenden dankenswerten Kriegseinsatz der Arbeitsmädchen noch erheblich bekräftigt worden ist. Wir hatten nirgends den Eindruck, als ob mit irgendwelchem Zwang eine Heranziehung habe erreicht werden müssen, fanden vielmehr immer wieder Beispiele, in denen Mädel ihre aus kriegswirtschaftlichen oder sonstigen gewichtigen Gründen vordringlich erforderliche Zurückstellung nur äußerst ungern hinnahmen und immer wieder darauf drängten, doch bald in eine Lagergemeinschaft einberufen zu werden.

Von dem tiefgeliebten Räderwerk, das zur Erfassung und Musterung der zukünftigen Arbeitsmädchen ineinandergreift, muß vermag sich der außenstehende Zeitgenosse kaum eine Vorstellung zu machen, die dem großen Maß der Mühe und Kleinarbeit bei der Zusammenarbeit von Polizei, Arbeitsamt und Reichsarbeitsdienst gerecht wird. Die Erfassung zur Pflichtstammrolle liegt in Händen der örtlichen Polizeibehörde, während die verantwortliche Dienststelle für die Musterung selbst das zuständige Meldeamt des Reichsarbeitsdienstes ist. Diese Regelung gewährleistet eine einwandfreie organisatorische Abwicklung, da die R.A.D.-Meldeämter durch eine jahrelange Praxis auf ihre Arbeit eingepflegt sind

und nun ihre Erfahrungen und ihren Apparat kameradschaftlich in den Dienst auch des weiblichen Arbeitsdienstes stellen können. Das Meldeamt übersendet dem auszumusternden Mädel die Anforderung zum Musterungstermin, nachdem zuvor unter Hinzuziehung des zuständigen Arbeitsamtes geprüft worden ist, ob der Heranziehung im Augenblick nicht irgendwelche kriegswichtige, häusliche oder berufliche Hindernisse entgegenstehen.

Wir hatten Gelegenheit, uns bei einem Meldeamt unseres Gaues davon zu überzeugen, mit welcher Großzügigkeit bei einer tatsächlich vorhandenen Zwangslage Zurückstellungen erfolgen, mit welcher Genauigkeit aber auch vereinzelt faden- scheinigen Rückstellungsgefallen auf den Grund gegangen wird. Das Mädel, das z. B. im Augenblick noch in einem Lehrverhältnis steht, das zur Zeit vorwiegend zum Unterhalt seiner elterlichen Familie beiträgt, das die Mutter in der Führung eines kinderreichen Haushaltes erleben muß, wird bei seinem Zurückstellungsantrag stets dem entsprechenden Verständnis begegnen. Allerdings sollen alle Hindernisse möglichst unverzüglich aus dem Weg zu räumen, um die Arbeitsdienstpflicht so- gleich mit den gleichartigen Kameradinnen ab- leisten zu können. Daß jedoch für die Dauer des Krieges vollberechtigt in der Landwirtschaft tätige oder mit besonders kriegswichtigen Arbeiten beauftragte Mädel vorerst auf ihrem Posten aus- halten müssen, ist ohne weiteres einleuchtend.

Bei keinem Mädel fällt der Leiter des Musterungstabes, dem neben dem Leiter des Meldeamtes und der Sachbearbeiterin des R.A.D. zwei Gesundheitshelferinnen, ein Beauftragter der Polizeibehörde und die nötigen Hilfskräfte angehören, seinen Entschluß über die Heranziehung, bevor nicht eine gründliche Untersuchung die absolute Tauglichkeit ergeben hat. Die städtischen Gesundheitsämter unseres Gaues, in denen die Musterungen größtenteils stattfinden, sind für einen derartigen Zweck mit ihren vorbildlich ein- gerichteten und abgetrennten Räumen bestens ge- eignet. Für die Untersuchungen stehen durchweg Ver- stärkungen zur Verfügung. Von jedem zur Musterung kommenden Mädel wird eine Röntgenaufnahme angefertigt, die faden- losen Aufschluss gibt über alle etwa noch verborgen gebliebenen körperlichen Fehler, Krankheitskeime usw.

Durch die sorgfältige ärztliche Untersuchung wird erstmalig ein genaues Bild über den Gesundheitszustand der gesamten weiblichen Jugend des auf- gerufenen Jahrgangs gewonnen.

Die bisherigen Untersuchungen in Düsseldorf, am Niederrhein und im Bergischen Land zeigten recht erfreuliche Ergebnisse. In un- serem Gau scheint durchweg ein gesunder Men- schenschlag heranzuwachsen.

90 Prozent konnten in der Regel als durchaus gesund angesprochen werden;

nur selten brauchte daher der Musterungsleiter auf zeitliche Untauglichkeit zu erkennen, und aus- gesprochen Untauglichkeitsentscheide waren so gut wie überhaupt nicht zu verzeichnen. Selbstver- ständlich muß in einigen wenigen Fällen auf Aus- schließung von der Arbeitsdienstpflicht erkannt werden. Mädchen, die z. B. durch ihr Vorleben stit- lich nicht einwandfrei sind, können nicht für würdig befunden werden, in den Lagern des weiblichen Arbeitsdienstes Aufnahme zu finden.

35000 Mädel des Jahrgangs 1922 wer- den — wie uns Arbeitsführer Herold als Leiter des für die Gaue Düsseldorf und Essen zuständigen R.A.D.-Hauptmeldeamtes in Düsseldorf mitteilte — in diesem Jahr in unserem Heimatbereich gemustert.

„Das soldatische Bild“

Robert-Engels-Ausstellung in Solingen

Seit einigen Monaten beherbergt das Städtische Museum Elberfeld ein großes Gemälde des in Solingen geborenen (1866) und in München ge- storbenen (1926) Malers Robert Engels als Leihgabe der Gesellschaft Verein. Engels war ein hochbegabter und vielseitig tätiger Graphiker, und an dieses Schaffen will noch einmal die zur Zeit im Städtischen Ausstellungshaus in der Straße der M. zu Solingen vereinigte kleine Schau einiger Werke aus Privatbesitz die Erinnerung wach rufen. Sie figuriert unter dem Titel „Das soldatische Bild“. Man sieht eine feine Illustration zu Wilhelm Hauffs Lichterfest und die Feder- zeichnung „Siegfrieds Kampf mit dem Drachen“. Studien in Kreide und Kohle lassen erkennen, wie sorgsam der glänzende Zeichner seine großen Kom- positionen vorbereitete. Zu ihnen gehört die be- wegte „Kampfszene“, die auch malerisch zum Besten gerechnet werden muß, was Engels ge- schaffen hat. Das Hin- und Herbewegen der einem antiken Motiv zu Grunde liegenden Schlacht er- hält seinen dramatischen Höhepunkt in den Ge- halten des fallenden Anführers und des Schim- mels, die beide eine Diagonale durch das Ge- mälde legen, der sich alle anderen Teile zu- und unterordnen. Sehr fein ist auch die Wahl der im Gesamtbild des Bildes auftauchenden Farbtöne (das Blau des Mantels rechts z. B.), die en- scheidende Akzente bilden. Das Werk stammt aus den Jahren 1924/25, entstand also zehn Jahre später als der ebenfalls ausgestellte „Auszug einer Trainsolonne“, dessen ein wenig härtes und bun- tes Motiv in scharfem Gegensatz zu der geis- treichen und ausgeglichenen Palette des Kampf- bildes steht.

Dr. Ludwig Lindner.

Sport-Nachrichten

Fortuna Düsseldorf - VfR. Mannheim

Am 8. September wird Wuppertal wieder ein- mal einen Fußball-Großkampf erleben. In der zweiten Hauptrunde der Tschammerpokal-Spiele stehen sich im Elberfelder Stadion Fortuna Düsseldorf und VfR. Mannheim gegenüber.

Ungarische Tennismeisterschaften

Bei den ungarischen Tennismeisterschaften in Budapest wurden jetzt die Vorqualifikationen abge- spielt. Die Herren-Singles wurden von Herrn. Somogyi, die Herren-Doubles von Herrn. Somogyi und Herrn. Somogyi gewonnen. Die Damen-Singles wurden von Frau. Somogyi, die Damen-Doubles von Frau. Somogyi und Frau. Somogyi gewonnen.

Die erste Etappe der Radrundfahrt durch Nordspanien, die von Bilbao nach Santander über 111 Kilometer führte, gewann der Spanier Roberto. In 3:17:38 Stunden. Bester Deutscher war Hans. (Chemnitz) als Fünfter, während Ritsch und Wederling auf den 36. und 37. Platz kamen. Von 77 Start- fahrern blieben sieben aus.

Die erste Etappe der Radrundfahrt durch Nordspanien, die von Bilbao nach Santander über 111 Kilometer führte, gewann der Spanier Roberto. In 3:17:38 Stunden. Bester Deutscher war Hans. (Chemnitz) als Fünfter, während Ritsch und Wederling auf den 36. und 37. Platz kamen. Von 77 Start- fahrern blieben sieben aus.

In ausländischen Motorrädern, besonders auf dem Ballan, häufen sich die Erfolge deutscher Fahrer an, ob es sich um R. W. W. oder R. W. W. handelt. Auf der Strecke Solingen - Elberfeld beherrschten die bula- rischen R. W. W. - Fahrer wieder einmal die Lage. Angeloff gewann das 188 Kilometer lange Rennen in 2:20:30 Stunden auf R. W. W. vor seinem Wartengeladren Stefanoff, nachdem der mit großem Vorsprung führende R. W. W. - Fahrer Rossmittel durch Sturz ausgeschieden war. Auf den weiteren Plätzen folgten R. W. W. und R. W. W. auf den Plätzen.

der Tür ist niemand anderes als Jaunsem, sein Zellengenosse in Daugavpils.

„Jaunsem, du bist es wirklich!“ Suborin be- müht sich, nichts von dem nachhaltigen Schreck, der äußerst unangenehmen Lieberausung merkt zu lassen, die das Auftauchen dieses unerwarteten und höchst unerwünschten Gastes ausgelöst hat. „Komm herein, Jaunsem“, sagt er, „hier, leg deinen Mantel ab!“

Jaunsem zieht langsam und umständlich sei- nen Mantel ab, streift die alten, rissigen Gummis- schuhe von den Füßen, folgt dem vorausgehenden Suborin in das Wohnzimmer.

„Nimm doch Platz, Jaunsem, ich hatte dich eigentlich erst morgen erwartet, seit wann bist du denn wieder da? Eine Pappros? Bitte, hier, be- dien dich!“

Jaunsem greift in die Schachtel, läßt sich Feuer geben. „Heute morgen — bin ich angekommen, gestern wurde ich — entlassen.“ Er spricht leise und flüsternd, als fiele ihm das Sprechen schwer. Vorsichtig lehnt er sich im Sessel zurück, sieht sich im Zimmer um. Schlecht sieht er aus, stellt Su- borin fest, sehr schlecht, in seinem alten, verles- senen, zerknüllten Anzug, der ihm, ebenso wie der Krage, viel zu weit ist. Das graue, schütterte Haar ist ungepflegt, die Augen sind farblos und erloschen, die Züge leidend und vergrämt. Wie ein siebzighähriger Greis wirkt er, nicht wie ein Mann von sechsundfünfzig.

„Du hast es ja sehr vornehm hier“, sagt der Besucher nach den ersten glatten Zügen, „das muß sehr viel Geld kosten, so ein großartiges Zimmer!“

„Nicht so schlimm“, entgegnet Suborin leicht- hin, „eine Gelegenheit, man muß verstehen, so was aufzutreiben!“ Mein Gott, das ist ja furcht- bar, diese plötzliche Ankunft Jaunsems. Wenn er erst morgen gekommen wäre, dann wäre alles so einfach gewesen!

Der alte Leute betrachtet seinen einstigen Zellen- genossen sehr aufmerksam, den eleganten Anzug, das feine Oberhemd, die goldene Armbanduhr. „Es scheint dir ja gut zu gehen, Suborin, bist ja ein ganz feiner Herr geworden, in der kurzen Zeit!“

Suborin fährt mit der Hand durch die Luft. „Ich habe ein paar kleine — Geschäfte gemacht, habe da einige Leute kennen gelernt, im Kaffee- Greiner, da wird noch immer Geld verdient! Nun, du weißt ja selbst, eine Anstellung würde ich jetzt so leicht nicht wieder bekommen, da muß man eben vorläufig leben, wie man zu etwas kommt, auch wenn es mit — Schwierigkeiten ver- bunden ist!“

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Double

Robert Werres Wuppertal-Elberfeld, Wall 48 Fernr. 22346 — G.B. Nr. 11/341 88



(18. Fortsetzung.)

Suborin läßt sich in einen Sessel fallen. „Arimelles Subjekt“, murmelt er zwischen den Zäh- nen und schließt einen rohen Fluch hinterher. „Sieh einer an, was sie alles schon herausgeholt haben, die vornehme Dame und ihr großartiger Herr Rechtsanwalt! Nun, dieses kriminelle Sub- jekt weiß jetzt wenigstens, woran es ist, und für diese Dürsterei wird der Herr Doktor aus Berlin bezahlen müssen, nicht zu knapp bezahlen! Man wird ihm an die Dreitausend noch ein Rülchen anhängen, Dreißigtausend werden es dann sein, und nicht in Lat, sondern in Reichsmark. Schöne, gute Reichsmark, zahlbar in Berlin, Herr Doktor von Sowieso mit Ihrem schwierigen Namen! Ich denke, fobiel wird Ihnen das Papierchen, der kleine Schein aus Moskau, wert sein, und mit der sogenannten Gattin wird überhaupt nicht mehr verhandelt. Weiber versprechen nun mal nichts von Geschäften, das ist eben Männerfrage.“

Suborin geht in sein Schlafzimmer hinüber, betrachtet aufmerksam sein Gesicht im Spiegel. Nein, es ist kaum zu sehen, die Dürsterei hatte mehr symbolische Bedeutung — aber das genügt. Er wäscht sich die Hände, bringt die in Mitleiden- schaft gezogene Krur in Ordnung, geht dann wieder in das andere Zimmer zurück und setzt sich an den Schreibtisch. Jetzt heißt es überlegen, sehr scharf und eingehend überlegen.

Hat er nicht einen Bod geschossen, heute früh, als er, des Einverständnisses von Rita mit der geplanten Reise allzu sicher, seine Maßnahmen getroffen hat? Es hatte eine sehr langwierige Verhandlung mit Herrn Swinna im Café Greiner gegeben. Suborin war die Regelung der Ange- legenheit einzig durch den Brief an Herrn Alexan- drescu in Bulgaretti nicht zuverlässig genug erschie- nen, um dem Geschäftspartner hier den Gegen- wert gleich voll auszuzahlen. Herr Swinna hatte aber schließlich einen Ausweg gefunden, und zwar in der Person des Inhabers eines rumänischen Kontos. Im Endergebnis hat Suborin den ent- sprechenden Scheid heute mittag bereits erhalten, besitzt dagegen in Latz nur mehr einen Betrag, der knapp für ein paar Tage reicht.

Dieses Geschäft wird sich nicht mehr rückgängig machen lassen, für so etwas sind die Serren im Café Greiner nicht zu haben. Aber halt — wie

ist das denn überhaupt mit diesem — Termin? Am ersten ... ja, stimmt, am ersten März ist er aus Daugavpils ... abgereist, vierzehn Tage später ... das wäre also am fünfundsiebzigsten, wird auch Herr Jaunsem abreisen können. Der fünfundsiebzigste ist aber morgen! Höchste Zeit also, man darf seinen Tag länger warten!

Man wird nach Bulgaretti reisen. Nun, warum nicht, das ist eine schöne Stadt, in der es sich sicher gut leben läßt, und außerdem soll es ja nicht für die Dauer sein, für ein paar Tage nur. In Bu- garetti gibt es sicherlich mehr als ein Café Greiner, man wird eben Herrn Alexandrescu auffuchen, und dieser tüchtige Mann wird einem dann be- stimmen die bei in Reichsmark umzuwandeln. Mit ihnen kann man dann, natürlich immer unter Beachtung der nötigen Vorsichtsmaßnahmen, nach Berlin reisen. In Berlin wird aber zu diesem Zeitpunkt bestimmt der Herr Rechtsanwalt ein- getroffen sein, und gerade er als Anwalt wird noch besser als seine tüchtigen „Frau Gemahlin“ wissen, was es mit dem Moskauer Papierchen auf sich hat und wieviel es infolge dessen wert ist!

Suborin sieht auf die Uhr: Es ist gleich zwei, man könnte zum Mittagessen gehen, aber er ver- spürt ganz und gar keinen Appetit. Es ist vielerlei passiert seit gestern vormittag, als er seinen ersten Besuch bei Rita Pawlowna gemacht hat. Es hat ihn doch alles etwas mitgenommen: dieser Besuch, der Abend bei Herrn Direktor Bellermann, die Unterhaltung mit Höpfer bei Wranoff an der Großen Moskauer Straße, die Verhandlungen mit Swinna heute früh und dann diese Auseinander- setzung eben in seinem Zimmer mit ihrem recht unharmonischen Ausklang.

Ob am Ende die Frau Baronin etwas gehört hat? Zweimal hat Rita Pawlowna sehr laut ge- sprochen, besonders als sie sagte, daß sie ihn eher wie einen tollen Hund niederstießen würde ... Suborin geht wieder ins Schlafzimmer zurück, legt sich auf die kleine Couch. Er möchte sich am liebsten in einer dunklen Ecke verkriechen, es ist ihm gar nicht gut zumute. „Wie einen tollen Hund ... kriminelles Subjekt ...“ Er verkränkt die Arme unter dem Kopf, schließt die Augen. Und sieht plötzlich im Geiste deutlich Rita vor sich, so wie sie gestern Abend am Flügel gestanden und gesungen hat. „Ich — will — mit Zuversicht — ihn erwarten ...“

Nun, er ist ja dann auch pünktlich erschienen, der Erwartete, knapp eine Viertelstunde später war er bereits da, der sehnsüchtig Erwartete. Und für ihn, Suborin, hat sie nur eine Ohrfeige übrig- gehabt, aber das wird eine teure Ohrfeige, eine sehr, sehr teure. Vielleicht ist das ein kleiner Trost. Warum überhaupt dreißigtausend Mark? Warum nicht fünfzig? Man wird, einmal in Ber- lin, sich zuerst über die Vermögenslage des Herrn Doktor vergewissern und sich dann danach richten. Uebrigens, den Namen muß man hier noch fest- stellen, aber das ist Sache eines Anrufes im Hotel.

Pflaumen-Marmelade ... in 10 Minuten mit Opekta

London erzittert unter den deutschen Bomben

Die Regierung kann die verheerende Wirkung unserer Luftangriffe nicht mehr ableugnen
Der Londoner Nachthimmel durch Brände hell erleuchtet - Wachsende Nervosität unter der Bevölkerung

Von unserer Berliner Schriftleitung

Zum erstenmal wurde am Montag in dem Bericht über den Bombenangriff der britischen Luftstreitkräfte auf die Reichshauptstadt erwähnt, dass ohne wesentlichen Schaden verlaufen ist. Außer den Brandbomben, die von den Engländern abgeworfen wurden, ließen sie auch Flugblätter über London niederlegen, deren Inhalt in deutscher Sprache sich in primitiven Begriffen an die Bevölkerung wendet, um ihr „die Ausschüttung eines weiteren Kampfes gegen die Macht des britischen Reiches“ vor Augen zu führen. Ueberzeugende Gründe fehlen, wie sonst in ähnlichen Nachwerfen, auch diesmal, weil es eben keine gibt, die man einem Volke vorlegen könnte, das sich durch die Taten seiner erfolgreichen Flieger tagtäglich selbst die Ueberzeugung und die Gewissheit bestätigen lassen kann, welche schweren und gefährlichen Schläge die deutsche Luftwaffe der Festung England erteilt. Die englische Regierung versucht sich und ihrem Volk, das bereits in seinem Vertrauen zu warten beginnt, und nicht zuletzt den wenigen neutralen Freunden Mut zuzusprechen, indem sie immer wieder den lächerlichen Versuch macht, die Wahrheit über die furchtbaren Folgen der deutschen Luftangriffe zu verschleiern und die Zerstörungen zu leugnen, die sich wegen ihres großen Umfangs bereits nicht mehr verbergen lassen.

Der Eindruck der verstärkten deutschen Luftangriffe wirkt immer tiefer und nachhaltiger auf die englische Bevölkerung zurück, und auch auf das Ausland, das völlig im Zeichen der niederschmetternden Rückwirkungen steht, die allmählich das ganze Großbritannien ergreifen haben. Die Londoner Regierung und ihr Sprachrohr Reuters sind nicht mehr in der Lage, angesichts der überall sichtbaren Schäden die Folgen zu verkleinern oder als unerheblich hinzustellen und müssen sich notgedrungen zu Zugeständnissen an die Deutlichkeit herbeilassen. Um so mehr, als mit der Größe der Zerstörungen auch der Grad der Zermürbung wächst, der weite Teile des englischen Volkes bereits zu unterliegen beginnen. Diese Erscheinungen offenbaren vor allem die Meldungen ausländischer Blätter, die trotz der scharfen Zensur immerhin noch sehr aufschlussreiche Schilderungen der Lage und der Stimmung in London und in den besonders bedrohten Gegenden zu geben vermögen. Die heftigen und schweren Schläge während der letzten Tage, denen die Engländer selbst Zeugen waren, haben die Londoner Nachrichtenflut gemacht und sie trauen sich nicht mehr zu leugnen, was alle Londoner mit eigenen Augen feststellen konnten.

Brand in der Londoner City

Bereits am Sonntag berichtete Reuters, daß noch am frühen Morgen eine dicke Wolke über London

lag von den Feuerbrünsten, die durch die in der letzten Nacht abgeworfenen Bomben verursacht waren. Ueber diesen Luftangriff auf London heißt es dann in einem Augenzeugenbericht, daß zwei Brände von der Feuerwehr gemeldet werden konnten; einer war in der Innenstadt Londons ausgebrochen. Dieses Gebiet in London war Sonntag früh von der Polizei abgesperrt. Der Augenzeugenbericht gibt als Erklärung an, daß viele Schaufenster durch die Erschütterungen zerbrochen seien und die Eigentümer Zeit haben müßten, sich zu ihren Läden zu begeben, um notwendige Vorkehrungen für die Sicherheit zu treffen. Am Samstag wurde im Laufe des Tages dreimal Luftalarm gegeben.

Zuverlässiger noch als die Londoner Presse sind natürlich die amerikanischen Zeitungen, die über ihre Freundschaft zu England natürlich die Sensation stellen und daher möglichst ausführlich berichten. So bringt die New Yorker Sonntagspresse eine ausführliche Beschreibung der Luftangriffe auf Portsmouth, Ramsgate, Dover und London, deren starke Wirkung aufgefunden wird. Die Berichte gehen im allgemeinen darin einig, daß die Wucht der Angriffe sowie die angerichteten Schäden die stärksten seit Kriegsbeginn seien. Augenzeugen aus Ramsgate beschreiben die Stadt praktisch als einen Trümmerhaufen, wo Tausende obdachlos, Dutzende getötet und eine große Zahl verletzt seien. Die Meldungen heben erstmals Bombenabwürfe über der Londoner Innenstadt hervor, wo Großfeuer entstanden. Der Londoner Nachthimmel war durch Brände hell erleuchtet. „Feuerwerke“ raste durch die Straßen“, meldet der United-Press-Berichter und beschreibt zahlreiche Brände im Londoner Ost- und Westviertel.

Ernüchterung statt Optimismus

Der Optimismus hat in der englischen Presse sehr schnell einer Ernüchterung Platz gemacht, denn man sieht, daß die Auffassung, der „Militär sei bereits besiegt“, ein schwerer Irrtum ist. Die „Times“ gehen so weit, zu glauben, daß die bisherigen Ereignisse in England nur der Auftakt zu einer neuen Phase des Krieges gewesen sind, der demnach nach der Meinung des Blattes auch im Mittelmeer und im Nahen Orient lebhaftere Formen annehmen werde. Der gewaltsame Optimismus der englischen Regierung und der Presse stößt, wie man in London zum allgemeinen Entsetzen bemerkt, auch in Amerika auf skeptische Ablehnung. Zu spät hat man festgestellt, daß die Siegesmeldungen über die britischen Lufttriumphe wohl doch etwas zu plump gefälscht waren. Die „Daily Mail“ ringt sich das naive Eingeständnis ab: „Wir können nicht überfrachten sein, daß selbst die Amerikaner unsere erstaunlichen Siege nicht

glauben“. Sie warnt das Publikum vor leichtfertigen Illusionen über die amerikanische Hilfe. Man möge nicht den Fehler begehen, die letzten Neußerungen der Staatsmänner in Washington als eine Ankündigung des amerikanischen Eingreifens zu betrachten. Das Blatt gibt sich bescheiden mit der Hoffnung zufrieden, daß die amerikanischen Staaten endlich die seit langem angelegten Waffenlieferungen wahr machen.

Die wachsende Nervosität und Erregung der Londoner äußert sich in zahlreichen Zuschriften und Beschwerden an die Presse, die zum Teil auch fomiischen Inhalt haben und immer wieder zeigen, wie wenig die Bevölkerung auf den Ernst des Krieges und die Notwendigkeit militärischer Maßnahmen eingestimmt ist. So antwortet die „Daily Mail“ ihren Lesern, die sich beklagen, daß die Luftschutzkeller nicht ständig geöffnet seien, daß diese Vorsichtsmaßnahme erforderlich sei, weil die Schutzräume sonst dauernd beschädigt würden und verantwortungslos Elemente dort Unfug anrichteten. Außerdem würde die Innenausstattung, wie Stühle, Möbelstücke, medizinische Instrumente für erste Hilfe häufig gestohlen. Diese Neußerung englischen Gemeinschaftsgeistes im Herzen

Kriegsbeginn, in Fernost erlebt

Vor einem Jahr, am 1. September 1939, trug der Kurzwellensender die Führerrede in alle Welt

Wolfgang Schenke, der Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros für den Fernen Osten, hat im Verlag „Erdling-Edenburg“ unter dem Titel „Kette an der Goldenen Front“ ein Buch erscheinen lassen, in dem er alle wichtigen Ereignisse des japanisch-chinesischen Konflikts nachvollziehbar schildert. Wir geben zur Erinnerung an den vor einem Jahr erfolgten Beginn des deutschen Krieges ein Auszug aus dem Kapitel wieder, in dem Wolfgang Schenke von den damaligen Ereignissen unserer Landsleute in China erzählt.

Als im Monat August die europäische Krise langsam auf den Höhepunkt stieg, da sah man die Deutschen Chungking täglich versammelt, und keine Nachrichtenendung des deutschen Kurzwellensenders wurde verpaßt. Hin und her schwankten die Meinungen, ob der Friede erhalten bliebe. Bis zuletzt hofften manche gegen ihre bessere Ueberzeugung.

Und dann kam der denkwürdige 1. September. Deutsche Männer kletterten auf dem Dach einiger Häuser herum und zogen Drähte. Neugierige Chinesen sammelten sich unten an. Was machen denn die Deutschen da schon wieder? Vor ganz kurzer Zeit noch wäre sofort die Polizei erschienen und hätte uns wegen Spionageverdacht verhaftet. Was konnten wir denn schon anders vorhaben, als eine Antenne zu bauen, um den Japanern Nachrichten zu geben? Aber mit dem deutsch-russischen Pakt hörte auch diese Spionage in Chungking auf.

Es wurde bereits Nachmittag, ehe wir mit der neuen Antenne fertig wurden, die eine bessere Verbindung mit der Heimat herstellen sollte. Kaum hatten wir sie angegeschlossen, um sie auszuprobieren, da sammelten sich auch schon alle im Hause Anwesenden um den Apparat. Wir hatten recht gehabt, wenn wir noch beim Antennenbau ab und zu zur Eile mahnten: „Nacht schnell, vielleicht marschieren sie schon!“

Es war eine seltsame Fügung, daß wir, gerade als wir nach dem Antennenbau den Empfänger zum erstenmal einschalteten, mitten in den Anfang der Rede des Führers im Reichstag kamen. Niemand wußte ja, daß der Führer sprechen würde. Nach einigen Worten hatten wir Gewißheit. Ein befreiendes Aufatmen ging durch die meisten. Nach der unerträglichen Spannung endlich eine Entscheidung.

Es war keiner unter den Anwesenden, für den der Krieg nicht etwas ganz Schweres bedeutete. In einem kurzen Augenblick brachen jetzt Pläne und Vorstellungen zusammen. Alles war auf einmal ganz anders, und wenn man auch mit dem Kriege gerechnet hatte, so fühlte man es doch sehr richtig, welche gewaltige Veränderung im eigenen Leben in diesen wenigen Sekunden eingetreten war. Manche von den Anwesenden, die hier den Worten des Führers lauschten, sahen in diesem Augenblick ihr erspartes Vermögen dahinschwinden, andere ihre Häuser in Songkang oder anderen englischen und französischen Gebieten beschlagnahmt, wieder andere den Weg in die Heimat und die Verbindung mit ihren Lieben abgeschnitten.

Aber gegen England? Wer von den Deutschen draußen kannte nicht seit langem die unabwendbare Notwendigkeit, wer von ihnen wußte nicht, daß wir nur einen Feind hatten, der England hieß? Wenn eine Stimme unter uns herrschte, dann war es die, daß es in diesem Kriege nur mehr auf Ganze geben werde. Dem Vernichtungswillen der plutokratischen Weltausbeuter durfte nicht mit Abwehr begegnet werden, sondern mit einem ebenso großen unbedingten Siegeswillen.

Ein chinesischer Offizier mit seinem Verständnis der weltpolitischen Entwicklung und der Stellung seines Landes in dem großen Umbruch unserer Zeit schrieb mir wenige Tage nach Kriegsausbruch: „Ich hoffe inständig, daß nun diesmal die Quelle aller Ungerechtigkeit und allen Unrechts in der Welt, England, entweder von Deutschland oder von Rußland für immer zerstückelt wird.“ Als ich wenige Tage nach Kriegsausbruch in Chungking den für kurze Zeit von der Front zurückgekommen General Li Tung-jen sprach, ließ er die bemerkenswerte Aeußerung fallen: „Nunmehr scheint es ja auch Rußlands ganzes Interesse zu sein, die Engländer aus Asien zu ver-

treiben.“ Eine ganz große weltpolitische Möglichkeit, die in Ostasien das Gesicht des Erdteils für Jahrhunderte bestimmen könnte, eröffnete sich bei Ausbruch des europäischen Krieges, nachdem Deutschland und Rußland das Kriegsbeil begraben hatten. Wenn es gelingen konnte, Japan und Rußland einander näher zu bringen und Frieden zwischen Japan und China zu schließen! Die gesammelte Macht dieser drei in Asien und in Europa Deutschland gegen England und Frankreich, wie schnell wäre das Ende da!

Die antienglische Stimmung in Chungking wächst. Kampf dem Imperialismus heißt es jetzt. Nicht nur dem japanischen, sondern auch dem der Westmächte. Noch verurteilen englandfreundliche Intellektuelle und aus Amerika zurückgekehrte Studenten die Entwicklung aufstrebend. Aber in der Armee und in der Jugend sieht man klar. Sowohl Japan als auch China, sie werden sich für die eine oder andere Partei entscheiden müssen, wenn sie auch nach außen hin neutral bleiben. Der Chinesen, so wenig Beziehungen er auch zuerst zu europäischen Dingen zu haben schien, ist nur ein Vorzeichen. Auch er ist nur ein Teil des gewaltigen Ringens, das 1914 begann und sich auf der ganzen Welt abspielt, um neue Formen des Zusammenlebens der Menschen zu gewinnen, und dessen beide Parteien in Deutschland und England nur ihre Rorkämpfer haben. Auch der Chinesen ist ein Teil des Weltkampfes gegen die Reaktionskräfte der Weltgeschichte.

Rudolf Forster, der bekannte Wiener Filmschauspieler, ist von Hollywood kommend, nach abenteuerlicher Fahrt über Japan mit dem Transsibirien-Express in Berlin eingetroffen und wird sich wieder Film- und Theateraufgaben in Deutschland widmen.

Das politische Buch

Freitische, „Cavour“

Mit dieser Neuausgabe, die Fritz Endres im Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt herausbringt, findet der berühmte Geschichtsschreiber, der schon vor vielen Jahren — 1896 — gestorben ist: Heinrich von Treitschke, einen politischen Anschluß an unsere Zeit, der geradezu aktuelle Bedeutung hat. Abgegeben von dem Anlaß, den Treitschke Gustav Freytag gegenüber 1863 mit den Worten umriß: „Da ließe sich den Willen und Phantasien zeigen, was geniale Realpolitik ist“, beansprucht der politische Geschichtspunkt, von dem der Wissenschaftler und der Politiker Treitschke ausging, eine so heutige Nähe, daß die Erscheinung Cavour allein schon als Einzelpersonlichkeit jeden Vordergrund rechtfertigt, der ihr zuteil wird. Zwar betonte Treitschke 1869 kurz vor dem Abbruch seines Werkes nur die „bescheidene Absicht, unseren politischen Dilettanten an einem großen Beispiel zu zeigen, was praktische nationale Politik“ sei, aber die Gründlichkeit, Frische und Geschlossenheit seiner wissenschaftlichen Arbeit trägt die Gestalt dieses Vertreters der Staatsraison kaum weniger lebendig in unserer Auffassung als etwa der gemeinsame Standort, den Deutschland und Italien heute einnehmen. Cavour war der Wegbereiter des neuen Italiens, der sein Ziel im Ansehn des Parlaments und an allen Höfen Europas verkündete, bis er Volk und Parlament für sich gewann. Man versteht, wie sehr es Treitschke in seiner Zeit darum ging, dieser Gestalt vor seinen Zeitgenossen das Wort zu geben, hielt er doch Cavour für „ein wahres Natengestalt“ gegen alles Schwächliche und Verharmlohmende des politischen Dilettantismus. Cavour war für Treitschke also nicht nur historisches Motiv, sondern — und das beweist die Leidenschaft, aus der er seine Sprache und Gestaltungskraft schöpft — politische Diskussion. Die Gestalt dieses Mannes, sein Tatenschema und sein Kampfverlauf bestimmen also die ganze Anlage dieses großartigen Werkes, das fast aus ungeschriebener Nähe unserer Zeit erreicht und die Ideen neu herausführt, die einst diesen Cavour besaßen und vom Reichswort zum Vater des neuen Italiens wandelten. Dr. Christian Gehring.

Der Lohn für außerordentliche Tapferkeit

Sechs Kommandeure erhielten das Ritterkreuz

Berlin, 26. August. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschalls von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere verliehen:

Oberstleutnant Eibl,
Kommandeur eines Infanterie-Regiments,
Oberstleutnant von Wiede,
Kommandeur eines Infanterie-Regiments,
Oberstleutnant Velle,
Kommandeur eines Pionier-Bataillons,
Oberstleutnant Schönfeld,
Kommandeur einer Aufklärungsabteilung,
Major Wildermuth,
Kommandeur eines Infanterie-Bataillons,
Major Krabenberg,
Kommandeur eines Infanterie-Bataillons.

Oberstleutnant Eibl erklärte mit einem Bataillon an der Spitze seiner Männer den holländischen Kanal bei Breda und durch außerordentlich gewandten Einsatz erzielte Erfolg, daß die Grundlage für weitere deutsche Angriffsfolge.

Oberstleutnant von Wiede wurde im polnischen Feldzug als Kommandeur eines Jägerbataillons verwundet, übernahm aber, noch nicht völlig wiederhergestellt, das jetzt von ihm geführte Infanterie-Regiment, als der Krieg im Westen begann. Als Regimentskommandeur hat Oberstleutnant von Wiede hervorragende Leistungen vollbracht. Sein Regiment hat während der gesamten Kampfhandlungen im Westen in vorderster Linie gestanden. Von dem Verhalten dieses Regiments hing oft der Erfolg des gesamten Verbandes ab. Daß es die ihm gestellten Aufgaben so hervorragend erfüllt hat, ist in erster Linie der Umsicht und dem rücksichtslosen persönlichen Einsatz seines Kommandeurs zu verdanken.

Beim Vorstoß einer motorisierten Division von Langres auf Reims fiel Oberstleutnant Schönfeld am 16. Juni die überaus wichtige Aufgabe des Schutzes der Nordflanke der vorgehenden Einheiten gegen starke, mit Bahn und Kraftwagen auf Neuchateau nach Süden herangeführte feindliche Kräfte zu. Durch geschickten Ausbrauch seiner infolge des ununterbrochenen Einsatzes schon erheblich geschwächten Abteilung und durch stete persönliche Einwirkung in vorderster Linie gelang es ihm, feindliche motorisierte Kolonnen zum Abbrechen zu zwingen, die Bahn an mehreren Stellen zu unterbrechen und dadurch etwa 15 Eisenbahnzüge an

der Weiterfahrt zu verhindern. Durch zusammengefaßte Feuer wurden stärkere, ausgeladene Kräfte verprengt und zur Flucht oder zur Uebergabe gezwungen. Es gelang Oberstleutnant Schönfeld, alle feindlichen Durchbruchversuche von Norden und damit die drohende Einwirkung gegen die Flanke der auf Befehl marschierenden Division zu verhindern. Sein selbständiges, persönliches tapferes Verhalten hat somit wesentlich zum großen Gesamterfolg bei Reims beigetragen.

Am 13. Mai setzte Oberstleutnant Velle mit Teilen seines Pionier-Bataillons in kürzester Zeit südlich Givet eine Aufklärungsabteilung und zwei Infanterie-Bataillone über die Maas. Am 14. Mai übernahm er persönlich mit seinen Pionieren in schwerem Häuserkampf die ostwärtige Vorstadt von Givet. In der darauf folgenden Nacht setzte Oberstleutnant Velle wiederum persönlich mit anderen Teilen seines Bataillons an einer zweiten Stelle Verbände in stärkestem Abwehrkampf über die Maas. Auch hier kam es zu einem Häuserkampf, den er persönlich führte. Gleichzeitig leitete er den Bau einer 16-Tonnen-Brücke. Am 23. Mai führte Oberstleutnant Velle in flackerndem feindlichem Abwehrkampf den Uebergang über den Scarpe-Kanal, am 5. und 6. Juni schlugen seine Pioniere eine Brücke über die Somme bei Abbeville. Oberstleutnant Velle leitete persönlich im starken feindlichen Artilleriefeuer den Brückenschlag über die Somme.

Major Wildermuth hat bereits am 14. Juni durch die Wegnahme der Höhe 304 nördlich Cappel den ersten Einbruch in die Maginot-Linie im Angriffsfeld seiner Division herbeigeführt. Am 16. Juni sicherte er durch zwei wahrhaft tollkühne Hülfsangriffe, in deren Verlauf er nur mit vier Mann zwei französische Kompanien gefangen nahm, die Eroberung von Vie und die Befestigung der dortigen Brücke, wodurch die Voraussetzung für den raschen Uebergang über die Seine und die Fortsetzung der rastlosen Verfolgung des Gegners geschaffen wurde.

Major Krabenberg hat am 15. Mai mit seinem Bataillon, unterstützt durch Pioniere und eine Panzerkompanie, den Durchbruch durch die Dyle-Stellung bei Kraaie und Cortil-Boiremont trotz starker feindlicher Gegenwirkung und unter Abwehr eines gegen den linken Flügel seines Bataillons mit Panzern und Schützen geführten feindlichen Gegenangriffs erzwungen. Major Krabenberg hat — stets in vorderster Linie stehend — unter rücksichtslosem Einsatz seiner Person das Gefecht geleitet und in den Brennpunkten des Kampfes durch sein persönliches Eingreifen und sein tapferes Beispiel zum Gelingen des Durchbruchs durch die Dyle-Stellung entscheidend beigetragen.

Ein zeitgemäßer Waschküchenniff: gründlich mit Senko einweichen! Das nimmt den größten Schmutz vorweg. Und die Hauptsache: man spart Waschpulver.

Beginn des Winterhilfswerkes bereits am 1. September

Berlin, 26. August. Das Winterhilfswerk beginnt diesmal bereits am 1. September. Von diesem Tage an werden auch die freiwilligen Opfer vom Lohn, Gehalt usw. einbehalten werden.

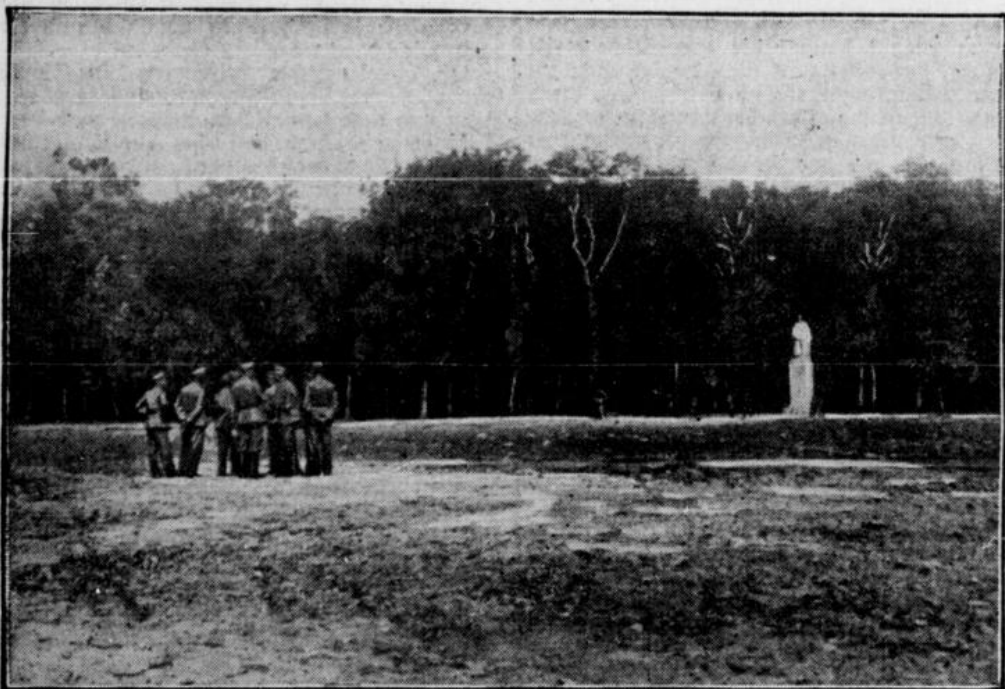
Deutsche Kulturfilm-Zentrale

Berlin, 26. August. Der Kulturfilm ist neben der Wochenschau auf dem Gebiete des Films ein besonders wichtiges Mittel der belehrenden Unterhaltung und Erbauung, der politischen Erziehung und der allgemeinen Volksaufklärung. Das deutsche Kulturfilmgeschäft ist in der Welt führend. Gleichwohl sind die Möglichkeiten des Kulturfilms bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Allein das politische Geschehen unserer Zeit stellt den Kulturfilm vor neue gewaltige Aufgaben, denen er nur gerecht werden kann, wenn er die ihm zukommende wirtschaftliche Fundierung erhält.

Daher hat auf Veranlassung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda der Präsident der Reichsfilmkammer unter Mitwirkung des Reichskommissars für die Preisbildung gesetzliche Vorschriften zur Förderung des Kulturfilmgeschäfts erlassen. Es wurde die Deutsche Kulturfilm-Zentrale errichtet, die alle Kulturfilmvorhaben betreut und fördert, und zwar gegebenenfalls auch durch Gewährung von Beihilfen. Die deutschen Filmtheater bringen die dafür erforderlichen Mittel durch Förderungsbeiträge auf, von denen die kleinen Filmtheater sowie die Filmtheater in den Gebieten, die sich erst noch im Aufbau befinden (z. B. Ostmark, Sudetenland, eingegliederte Ostgebiete), freigestellt sind. Gleichzeitig wurde der vom Auftraggeber zu leistende Mindestaufwand für die Herstellung von Kulturfilmen, auch in Anbetracht der sozialen Lage der Kulturfilmproduzenten, beträchtlich erhöht. Eine besondere Pflege wird in Zukunft dem abendfüllenden Kulturfilm zuteil werden. Das Ziel ist: in jeder Filmvorstellung ein hochwertiger Kulturfilm!

Der Deutschland-Besuch Telekis

Berlin, 26. August. Der ungarische Ackerbauminister Graf Michael Teleki fandte nach Abschluss seines Deutschland-Besuches an Reichsminister Darré folgendes Telegramm:



Der Befehl des Führers ausgeführt. Unmittelbar nach dem deutsch-französischen Waffenstillstandsabkommen verfügte der Führer, daß alle Steine und Stätten im Walde von Compiègne, die an den schmachvollen Waffenstillstand von 1918 erinnerten, zu vernichten und dem Erdboden gleichzumachen sind mit Ausnahme des Denkmals Marschall Fochs. — So sieht es nun heute, zwei Monate nach den denkwürdigen Waffenstillstandsverhandlungen 1940, im Wald von Compiègne aus. Im Hintergrund das Denkmal Marschall Fochs.



Rund um die Leipziger Herbstmesse. Links: Unter den Neuheiten der Messe wird die Hausfrauen vor allem diese Preßluft-Waschpumpe interessieren. — Mitte oben: In der Sonderschau der deutschen Wehrmacht „Der Sieg im Westen“ sieht man auch diese Waffen der französischen und englischen Kolonial-Soldaten. — Mitte unten: In der italienischen Schau wird dieser Rundfunk-Kleinstempfänger gezeigt. — Rechts: Ein kleines zusammenklappbares Fahrgestell, das den Transport von Reisekoffern erleichtert, ist ebenfalls auf der Neuheiten-Schau zu sehen. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Vor dem Verlassen des Großdeutschen Reiches bitte ich Eure Excellenz, meinen innigsten Dank entgegenzunehmen für die herzliche Gastfreundschaft und für die lehrreichen Tage, die ich zufolge Ihrer Einladung in Ihrem Lande verbringen durfte. Ich bin überzeugt, daß dieser Besuch die zwischen den Landwirtschaften unserer Länder schon bestehenden freundschaftlichen Beziehungen noch weiter vertieft hat. Während meines Aufenthaltes habe ich den tiefsten Eindruck gewonnen von der selbst im Kampf des Reiches auf hoher kultureller Stufe stehenden und in bewundernswürdiger Disziplin friedlich weiter arbeitenden deutschen Landwirtschaft.

Berlin, 26. August. Zur Aufnahme der im deutsch-sowjetischen Wirtschaftsabkommen vom 11. Februar 1940 vorgesehenen halbjährigen Be-

sprechungen der beiderseitigen zuständigen Stellen über laufende Fragen des deutsch-russischen Wirtschaftsverkehrs hat sich eine deutsche Abordnung unter Führung des Gesandten Dr. Schnurre nach Moskau begeben.

Der Nationalsozialismus Vorbild für den Aufbau in der Slowakei

Preßburg, 26. August. In den Gauhauptstädten Neutra und Preßburg fanden am Sonntag die traditionellen Erntedank-Festern statt. Ministerpräsident Dr. Tuka wandte sich in Neutra gegen die falschen Deutungen und Vernebelungen, die die Ankündigung der Uebernahme nationalsozialistischer Sozial- und Wirtschaftsgrundsätze durch die slowakische Staatsführung gefunden habe. In der Slowakei sei die Liebe zur Heimat stets mit der Religion verbunden gewesen, nur mühten die Herren Bischöfe und Pfarrer auch an der neuen Entwicklung tätig mitzuwirken; denn der Nationalsozialismus habe heute die ganze Welt erfasst. Wenn sich jemand abseits stelle, so würde dies das Verderben der ganzen Nation, jedenfalls aber jener, die nicht mitzuwollten, bedeuten.

Nachdem er sich scharf gegen jede zerfetzende Propaganda ausgesprochen hatte, bezeichnete der Ministerpräsident das Judentum als den unversöhnlichen Feind jeder nationalen Aufwärtsentwicklung. Wenn es daher heute gegen den neuen Kurs der slowakischen Politik besonders gebillige Stellung nehme, dann beweise dies nur dessen Richtigkeit. Dr. Tuka schloß mit der Feststellung, daß die Geschichte des Slowakentums nun in das Stadium der nationalsozialistischen Revolution eintrete, deren Sieg niemand mehr aufhalten könne.

Innenminister Mach betonte die Bedeutung, die der Besuch der slowakischen Staatsmänner in Salzburg für das slowakische Volk habe. Zur Judenfrage erklärte der Minister, die Regierung werde dafür sorgen, daß das Judentum zunächst in einem geschlossenen Gebiet zusammengefaßt und dort zur Arbeit angehalten werde. Die Arierisierung der Wirtschaft werde nach entsprechender Vorbereitung der finanziellen Voraussetzungen kompromißlos durchgeführt werden. Die Lösung der sozialen Frage werde nach dem nationalsozialistischen Vorbild gelöst werden.

Die auf Einladung der Reichsregierung in Deutschland weilenden spanischen Journalisten haben beim Verlassen des Reichsgebietes herzlich gehaltene Dankschreiben an Reichsminister Dr. Goebbels und Reichspressesekr. Dr. Dietrich geschickt.

Der Oberste Rat der estnischen Sowjet-Republik gebildet

× Reval, 26. August. (Eig. Drahtb.) Die estnische Nationalversammlung hat die Verfassung angenommen, die den Verfassungen der anderen autonomen Volksrepubliken nachgebildet worden ist. Sodann wurde die Bildung der obersten Staatsorgane der estnischen Sowjetrepublik vorgenommen. Die Nationalversammlung hat sich zum Obersten Rat der estnischen Volksrepublik erklärt. Zum Vorsitzenden des Obersten Rates wurde der bisherige Ministerpräsident Vares gewählt. Es wurde weiter der Rat der Volkskommissare Estlands gebildet.



Kisten für — England. Auch das gehört zu den Vorbereitungen zum Englandflug. Eine Kiste nach der anderen wird abgeladen, alles die gleiche Qualität — nämlich Bomben für England. (PK-Görcke-Scherl-M.)



Links: Spaniens Generalstabschef besucht die Maginotlinie. Der Chef des spanischen Wehrmachtsgeneralstabes, General Vigon, der zur Ueberreichung eines hohen spanischen Ordens an Reichsmarschall Göring in Deutschland weilte, besichtigte bei einem Frontbesuch das Fort Marre bei Verdun. In Begleitung des Generals Vigon (Mitte) sieht man den spanischen Militärattaché Oberstleutnant Graf Roccamora. — Rechts: Der Ritterkreuzträger Feldwebel Huber zeigt Besuchern der Wehrmacht-Sonderschau „Der Sieg im Westen“ auf der Leipziger Herbstmesse einen Panzerspähwagen.

Bilder: PK - Presse-Hoffmann u. Scherl.

Das Echo der Welt

Von
Otto
Bries

Wenn man von Bellagio in die Berge fährt — zur Rechten und zur Linken leuchten die Gipfel des Comer Sees — flüht man bald auf ein Landhaus, das unter Büschen und Bäumen versteckt liegt. Die Italiener betrachten das Anwesen mit Ehrfurcht, denn ein großer Sohn ihres Volkes hat dort gelebt, und die Eingebungen der Landschaft veränderten sich ihm zu Eingebungen seines Herzens. Wahrhaftig, wer von dort in die Nähe und Weite schaut, auf den weist die Fülle zu: zwei, dreimal der blaue See, Gärten, Acker und Wälder, weiße Dörfer, braune Felsen, Wind, Wolken und die ferne hermelinene Kette des Spilios. Wer Augen hat, dem wird diese jubelnde Landschaft schnell zu Wort und Bild, und wer Ohren hat, die den Sphären geöffnet sind, dem wird sie bald zu Musik wie dem Tonbild, von dem wir sprechen. Er hat noch einmal die ganze Melodienfülle des italienischen Volkes aus der tönenden Musik seiner Opern aufklingen lassen, und über dem letzten Wert ist ihm das Herz gebrochen.

Wie es dazu kam, darüber gibt es mancherlei Erklärungen — die unsere ist keine ärztliche und also wohl unwissenschaftlich, aber ich habe sie von einem Mann, der unten auf dem nach St. Giovanni wohnt und der oben in dem Landhaus des Musikers gearbeitet hat.

Eines Morgens wollte die Arbeit dem Meister nicht von der Hand gehen, und er beschloß, wie schon so manches Mal, auf einem längeren Marsch die Ruhe zu suchen. Welch kleiner Anstoß genügte doch oft, den Einklang mit der Harmonie der Welt wiederzufinden! Das Lied eines Vogels, der Anblick eines überfluteten Baumes, der Gruß eines Mädchens, der Zuruf eines Wanderbüchsen. Weil der Meister schon in der Mitte des siebten Jahrzehntes stand und von Krankheit manchmal schwer befallen war, nahm er fast immer einen seiner Diener mit, und nur diesmal wies er der Gärtnin, der sich anbot, schroff zurück. Grund genug, daß er unauffällig dem geliebten Herrn folgt, und es gelang ihm auch, unbeobachtet zu bleiben bis nach St. Giovanni an den See hinab, wo bei einer Gabelung der Straße der Meister plötzlich fränkelte und mitten auf der Straße zusammenbrach. Noch hatte er Zeit, seinen Bedienten mit Worten, wie sie ihm sonst nie über die Zunge kamen, zornig anzufahren: „Du Flegel, du! Habe ich dir nicht verboten, mir zu folgen! Aber dann lag er schon betäubt und mußte behutsam auf sein Landhaus zurückgebracht werden.

Es war der erste jähe Anfall der Krankheit, die dem Meister das Leben kosten sollte, und bald traten die berühmtesten Ärzte der nahen Großstadt an das Krankenbett. Wenn er so dahingestreckt lag, den Blick in das Blau und Grün und Weiß der Landschaft vergraben, täuschte er sich nicht darüber hinweg, daß ihm der Tod in des Wortes sinnfälliger Bedeutung an die Gurgel griff. Ueber Wässern und Verge rauschten ihm schwere, schwarze Flügel, und wie hätte er, dem die Steine und Bäume sangen, dieses Lied nicht hören sollen! Doch da ihn der Ruhm selbst durch das Leben und durch alle Länder dieser Erde getragen hatte, dachte er nicht daran, mit dem Schicksal um einen Pfennig zu hadern, nein, wenn er das Soll und Haben im Hauptbuch seines Lebens verglich, so stimmte die Rechnung von der ersten Seite bis zur letzten, aber dort, auf der noch nicht beschriebenen unteren Hälfte klappte noch eine Lücke. Immer wieder mußte ihm der Sohn die schweren Leberbände holen, von denen zwei mit Notizen über und über beschrieben waren, während in der letzten Hälfte des dritten nur flüchtige, mit dem Meißel hingetupfte Pünktchen und Strichfäden standen. Tonio aber ließ es nicht dabei bewenden, sondern er brachte immer noch ein merkwürdiges Instrument ins Zimmer, von dem Arnaldo Fraccaroli, der Biograph des Meisters, ausführlich berichtet. Als die beiden Dichter zu dem Meister gekommen waren, denen er das Terzium seiner letzten Oper aufgetragen hatte, und ihm ihre Arbeit vorlesen wollten, drang ihnen wie aus einem gläsernen Hüllhorn ein Sprühregen von seinen Tönen entgegen: es war ein Glöckchen, alt wie die Lieder Chinas, und von verzauberndem Wohlklang. Hart und fremd, verwundern und für das Ohr kaum faßbar, so drangen damals die Töne der Kaiserlichen Hymne Chinas, so klangen sie jetzt dem von Ahnungen geplagten Meister entgegen. Aber der Anhauch der fernen Welt genügte ihm nicht wie früher so oft, und da fiel denn aus dem Mundes des Meisters das Wort, das die anderen nicht zu sprechen gewagt haben: „Wußt ich sterben?“

Obwohl er nun wußte, daß es für ihn nur zweierlei gab: baldiger Tod oder den Einschnitt des Chirurgen, wagte er nicht, sich zu entscheiden.

Bis dann der Abend kam, an dem die Welt ihn ein letztes Mal rufen sollte. Tagelang war der Sohn, wenn er vom Dienst an dem Kranken abgelöst worden war, durch den Garten gestrichen und hatte zwischen den Bäumen ein seltsames Geleise von Dröhnen befestigt, und im Zimmer einen Kasten mit versilberten Glühbirnen aufgestellt. Dann war er so weit, daß er dem Meister einen Hörer über den Kopf ziehen konnte, wie er ihn vom Fernsprecher her kannte. Noch einmal schallte der Kasten zurück, denn ein satanisches Geheul traf sein Ohr, dann aber drangen über Länder und Meere her die Töne auf ihn zu, und er war dabei, wie man in der Oper zu London seine bestbelebte Oper aufführte. Nicht sah er die Sänger und den Prospekt, aber er hörte, was er vor Jahrzehnten in ähnliche Leberbände vergraben und seitdem oft in berühmten Bühnenhäusern erlebt, an sein Krankenlager heranwehen. Drängende Melodie, Orgelflang unerschütterlicher Wellen, ins Schwingen gebrachter Reiter. Der Meister horchte beständig lange gefüllte Stunden und gab seinen Hörer nicht her, so sanft und so kräftig man ihn bat, sich nicht anzustrengen. Selbst die Todesmusik der kleinen Geisha wurde ihm nun zum Traum sich verjüngenden Lebens. Lächelnd fragte er, als nun auch das Sinfonienorchester der fernen Menschen zu ihm getragen war, seinen glücklichen Sohn: „Die Welt ruht mich, wir wollen reisen, nach Brüssel, zum Chirurgen!“

Giacomo Puccini ist nicht zurückgekehrt. Die Welt, die ihn mit ihrer kühnsten Technik rief, konnte ihm nicht helfen. Aber wer heute an dem Landstift in Biareggio vorbeifährt, sieht noch die Antenne über die Wipfel gespannt, die dem Meister den Widerhall der eigenen Musik antrug, und gewahrt er sich, wenn er zum leuchtenden See hinabschreitet, daß das Schicksal auch über diese paradiesische Erde stampft, und atmet, wie dem Hades entronnen, auf, wenn die Vesperglocken von Bellagio ihm mit hellem Schlag entgegenklingen.

Der Titel des Maharadhas

Der berühmte, mit dem Staatspreis ausgezeichnete deutsche Forschungsreisende Wilhelm Filchner weiß bekanntlich seit geraumer Zeit wieder in Asien. Der Gelehrte hält sich dort

in der für Europäer verbotenen Stadt Kathmandu als Gast des Maharadhas von Nepal auf. Kürzlich ist nun von Wilhelm Filchner ein Bericht in Deutschland angekommen, in dem er eine interessante Schilderung seines lebenswichtigen Gastgebers entwirft. Demnach ist der Maharadha mit Vorliebe in eine Uniform gekleidet, an Stelle einer Kofarade trägt er an der Hüftarmutze einen riesigen Diamanten und auf der linken Brust große, außerordentlich wertvolle Saphire. Wie der Forscher schreibt, lautet der volle Titel des Maharadhas von Nepal folgendermaßen: Djaswari Ra-

jamba, Brojwal Nepal Tara, Ati Prabaha Gorha Dhipina Babu Brituladebha, Bis Highness Maharaja Joodha Sumshere Jung Bahadur Rama, Brimminister Commander in Chief.

Geschichte — mangelhaft

Ein junges Dresdner Ehepaar beschäftigt in Jansbrud das Andreas-Hofer-Denkmal. Blödsinnig platzt die junge Frau heraus: „Du, Arrur, ich finde es schon übertrieben, wegen dem Feigenkaffee ein so pompöses Denkmal zu errichten.“

Leipziger Messe-Montag ungewöhnlich lebhaft

Vereinzelt bereits Rekordumsätze

Unser Berliner D. L. Wirtschaftsschriftleiter drahtet uns aus Leipzig: Der Messe-Montag gehört sonst zu den äußerlich ruhigen Messtagen, da am Montag die tags zuvor gewonnenen Eindrücke gesammelt und in Effektiv-Aufträge umgesetzt werden. Diesmal hat auch der äußere Hochbetrieb, der dem Messe-Montag die Signatur gegeben hat, am Montag kaum merklich nachgelassen. Im Gegenteil hatte man den Eindruck, daß sich der Käuferandrang in einzelnen Branchen sogar noch verstärkt hat. Offenbar hat es sich herumgesprochen, daß wenigstens stellenweise die Kunden besser beliefert werden können. Diese Beobachtung hat zur Hochhaltung der Messestimmung wesentlich beigetragen. Die Aussteller sind mit dem Geschäft durchweg sehr zufrieden. Ihre künftigen Erwartungen sind übertrieben worden. Aber auch die Kundschaft ist zuversichtlich gestimmt, da sie erkannt hat, daß alles geschieht, um ihre Wünsche im Rahmen des Möglichen zu befriedigen.

Von den einzelnen Messebranchen ist wieder über ein überaus flottes Textil- und Bekleidungs-geschäft zu berichten. Von der maßgebenden Stelle, die einen ausreichenden Überblick über diese wichtige Messebranche hat, wird uns gesagt, daß man wesentlich umfangreichere Geschäfte erwarten darf, als zur diesjährigen Frühjahrsmesse zustande gekommen sind. Die Inlandkundschaft kann im Rahmen der neuen Kleiderkarte reichlich beliefert werden und hat diese Möglichkeiten in weitem Maße bereits ausgenutzt. Ferner sind viele punkt- und bezugscheinfreie modische Artikel gekauft worden. Außerdem sind sehr viele ausländische Einkäufer, namentlich Holländer und Belgier, erschienen und haben groß gekauft; die Lieferzeiten nach dem Ausland bewegen sich zwischen vier und acht Monaten, sind also durchaus angemessen.

Gewaltig ist die Nachfrage nach Haus- und Küchengeräten. So sind Haushaltsmaschinen und Thermosflaschen nach dem Auslande flott verkauft worden. Wesentlich kleiner ist bei Waren aus metallischen Werkstoffen das Lieferprogramm für das Inland; hier sind die Lieferfristen noch hoch. Die Messe für Eisen- und Stahlwaren verzeichnet ein gutes Inlandsgeschäft und über Erwartung lebhaftes Auslandsgeschäft. Die Nachfrage nach Porzellan, Keramik, Glas, Steingut, Majolika und dergleichen ist

so außergewöhnlich stark, und der Betrieb so mächtig, daß es kaum möglich ist, sich über Geschäftsabschlüsse zu unterrichten. Man sieht nur, daß das gesamte Personal der Aussteller von morgens bis abends alle Hände voll zu tun hat, um die Auftragsbücher vollzuschreiben. Ueber einen Rekordumsatz aus dem Inland vermag die Messe für Lederwaren und Reiseartikel heute schon zu berichten. Koffer werden sehr stark verlangt. Die Galanteriewarenmesse wird mindestens so gut werden, wie in den besten Frühjahrsmessens. Hochbetrieb herrscht ferner in den Messehäusern für Kunstgewerbe und Kunsthandwerk. Schon jetzt meldet weiter das Gold- und Silberhandwerk Rekordumsätze. Uhren sind nicht nur von der Inlandkundschaft dringend verlangt, sondern auch vom Auslande gekauft worden. Gutes Geschäft hatten weiterhin die Papier- und Schreibwarenmessen. Selbst auf der Spielwarenmesse war der Betrieb lebhafter, als er sonst im Herbst zu sein pflegt. Die Inlandnachfrage konnte nicht voll gedeckt werden. Von den Ausländern haben namentlich Holländer und Dänen viel gekauft. Stark waren Ausländer ferner auf der Sportartikelmesse als Einkäufer vertreten. Musikinstrumente, besonders Mundharmonikas, wurden ebenfalls flott verkauft.

Auf der Messe für Nahrungs- und Genussmittel sind umfangreiche Bestellungen auf frei verkäufliche Artikel gebucht worden. Außerordentlich stark ist die Nachfrage nach solchen Artikeln auch auf der Messe für Drogen und Schönheitsmittel gewesen. Ueber gute, teilweise sogar über Rekordumsätze wird auch von der Buchmesse berichtet. Von den Ausländern interessieren sich namentlich Südosteuropäer sehr stark für das deutsche Buch.

Herabsetzung von Zinsforderungen gegenüber einem ausländischen Schuldner. Im Runderlaß Nr. 66/40 D. St. bestimmt der Reichswirtschaftsminister, daß zur Herabsetzung von Zinsforderungen gegenüber einem ausländischen Schuldner eine Genehmigung nach § 14 DevG. auch dann nicht erforderlich ist, wenn die Zinsenkung auf Grund der Verordnung über die Zinsen von Hypotheken im Lande Österreich vom 30. März 1939 vorgenommen wird.

Thoren, Reichert & Co., Schwelm. Diese Gummi-bandweberei weist für 1939 nach 2018 RM. Anlage- und 1133 RM. anderen Abschreibungen einen neuen Verlust von 11 626 RM. aus, um den sich der Verlustvortrag aus dem Vorjahre auf 263 771 RM. erhöht bei einem AK. von 300 000 RM.

Ein Ruhrgefangener flagt an

Gustav von Detinger: „In Ketten vom Ruhrgebiet nach St. Martin de Ré“

Wer erinnert sich noch an jene Zeit nach dem Kriege, in der es mit deutscher Macht und Herrlichkeit endgültig vorbei zu sein schien? Die Währungs hatte ihren auserwählten Totentanz begonnen, die kümmerlichen Ersparnisse der deutschen Bürger zerrannen im tollen Inflationswirbel wie nichts. Schieber und Gauner beherrschten die Wirtschaft. Auf den Gebieten des kulturellen Lebens Kausalität und Zerfall, das Reich selbst zerbrach und zerriss in tausend Gruppen und Gruppchen, ohnmächtig nach außen und brutaler Siegerwillkür preisgegeben, das deutsche Rheinland von schwarzen und braunen Söldlingen gesäubert. Und in all die Not brach der freche, mit einigen an den Reparationen angeblich fehlenden Telegraphenketten zünftig „begehrte“ Ueberfall wie ein verheerendes Wetter über das unglückliche Ruhrgebiet. Eine Tyrannenherrschaft ohne gleichen setzte ein. Viele, allzu viele aufrechte Männer zahlten ihre Liebe zur Heimat mit dem Tode, an die zweihunderttausend Deutsche wurden bei Nacht und Nebel von Haus und Hof vertrieben, Todesurteile, Verbannungen, Gefängnis und Geldstrafen sollten die Betreiber des passiven Widerstandes einschüchtern und müde machen — allein 1500 Jahre Gefängnis wurden ohne Recht und Gesetz verhängt! — Albert Leo Schlageter hauchte auf der Goldheimer Heide sein helbiges Leben unter den Mordfingern der französischen Besatzung aus. Es war eine Zeit der finsternen Nacht über Deutschland.

Und hinter allem der hohere Wille Poincarés, Deutschland restlos zu zerstückeln, es auf immer in politischer Ohnmacht zu halten. Frankreich raste im Zaum seines Sieges und gelferte seinen jahrhundertalten Haß täglich in das geschändete Antlitz Deutschlands. Entmenschte Schergen seines Gewaltsystems ließen ihren sadistischen Haß an den unglücklichen und wehrlosen Opfern dieses „Ruhrkrieges“ aus.

Heute, da die Rollen von Sieger und Besiegten gewechselt sind, wo das künstlich aufrecht er-

haltene, aber schon lange morsch gewordene Machtgebäude Frankreichs unter den wuchtigen Schlägen unserer Wehrmacht zusammenbrach, ist es gut, sich wieder einmal an jene unglückseligen und ihre Urheber zu erinnern. Nicht, um den Haß zu bereinigen, sondern um vor der dem Deutschen leider allzu nahe liegenden Humanitätsduselei einem besiegten Feinde gegenüber zu warnen. So erscheint die Neuauflage des von Detinger'schen Buches „In Ketten vom Ruhrgebiet nach St. Martin de Ré“ fast zur rechten Zeit. (Im Societäts-Verlag Frankfurt a. M. Preis 5,40 RM.)

Schlicht und ohne große literarische Ambitionen erzählt der Verfasser von seiner zweijährigen Leidenszeit, die für ihn nach seiner Verhaftung als Mittäuf der Schlager's im Anfang des Unheiljahres 1923 begann. Wir begleiten ihn hinter die Mauern des Verbrenner Zuchthaus, erleben die barbarischen Foltermethoden, mit denen man die notwendigen „Gefändnisse“ aus den Wehrlosen preßte, folgen ihm als Zwangsarbeiter nach Frankreich und weiter in die Hölle von Saint-Martin de Ré. Aufrechte Patrioten, deren einziges „Verbrechen“ es war, das Vaterland über die Bequemlichkeiten eines ruhigen Lebens zu stellen, werden mit Raubmördern, schwarzen Sittlichkeitsverbrechern und andern menschlichen Abschaum auf engem Raum zusammengepfercht. Entwürdigende Arbeiten, elendste Kost, Viehische Mischhandlungen sind hier an der Tages- und Nachtordnung. Dabei handelt es sich nicht etwa um die vereinzelt liebergelassenen kleineren Instanzen — nein, hier tobte sich ein machtvolles gewordenes System aus, dem die niederen Instanzen eines entarteten Volkes willfährig entgegenkamen. So wird das — reich bebilderte — Buch zu einer in ihrer Schärfe so eindrucksvollen Auflage und zu einem unüberhörbaren Ruf „Erinnert euch!“

Carl Hindrichs

3. Deutsche Reichs-Lotterie

(Ohne Gewähr)

In der Vormittags-Ziehung vom 26. August wurden u. a. folgende Gewinne gezogen:

3 Gewinne zu je 20 000 RM.	44 299
3 Gewinne zu je 5 000 RM.	127 621
9 Gewinne zu je 4 000 RM.	51 005 194 209 269 883
12 Gewinne zu je 3 000 RM.	13 857 135 291 164 512 364 751
42 Gewinne zu je 2 000 RM.	3 986 15 404 36 050 40 765 53 635 54 033 103 278 167 037 174 592 179 369 224 569 230 963 264 609 324 288
132 Gewinne zu je 1 000 RM.	10 833 28 023 31 580 33 415 52 442 56 321 64 385 65 641 69 043 94 655 103 402 123 941 138 443 141 876 145 210 164 562 186 328 186 813 201 832 204 737 216 006 224 574 235 294 244 876 245 259 245 826 250 940 276 361 278 381 280 072 285 866 291 017 292 523 295 352 302 072 306 743 313 683 335 114 339 376 340 405 346 214 347 431 360 096 386 154

Nachmittags-Ziehung vom 26. August:	
3 Gewinne zu je 20 000 RM.	264 565
6 Gewinne zu je 10 000 RM.	68 571 217 592
3 Gewinne zu je 5 000 RM.	395 188
3 Gewinne zu je 4 000 RM.	261 869
15 Gewinne zu je 3 000 RM.	7 305 10 330 11 218 113 721 256 388
33 Gewinne zu je 2 000 RM.	24 892 126 485 128 295 163 761 234 772 235 654 271 199 314 290 316 805 366 094 399 818
99 Gewinne zu je 1 000 RM.	6 010 41 837 42 064 42 477 52 431 61 843 68 480 85 280 92 347 99 905 101 041 132 172 137 416 139 934 152 771 156 603 191 519 204 280 207 846 215 894 216 563 228 517 257 554 259 656 270 238 275 316 316 600 323 411 327 535 342 326 343 793 360 085 388 942

Wie alle Krankheiten, so bedeuten auch Zahnerkrankungen eine Schwächung unserer Arbeits- und Behekräft.

CHLORODONT

Die glückliche Geburt eines kräftigen Sonnenskindes zeigen hoch erfreut an:
Tilly Schwarz geb. Zorn
Karl Schwarz z. Zt. bei der Wehrmacht
Wuppertal-Barmen, den 25. August 1940
z. Zt. St.-Petrus-Krankenhaus

Statt besonderer Anzeige
Du warst so jung,
Du starbst zu früh,
Wer dich gekannt,
Vergibt dich nie.
Heute morgen gegen 4½ Uhr ist unser einziges, geliebtes Kind
Lore
nach schwerer Krankheit im Alter von 11 Jahren 10 Monaten von uns gegangen.
In tiefem Schmerz:
Franz Werres und Frau
Hedwig geb. Groß
Wuppertal-Vohwinkel (Gräthstr. 68),
Solingen-Gräth, Velbert, 27. Aug. 1940.
Die Beerdigung findet in aller Stille statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.
e119

Gestern abend 21 Uhr 45 verschied nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Paul Wittgens
Elfriede geb. Schmitz
im Alter von 52 Jahren.
In tiefer Trauer:
Paul Wittgens
und Hinterbliebene
W.-Elberfeld (Esenstraße 22), 27. August 1940.
W.-Barmen, Schwelm, Solingen, Wald.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 29. August, morgens 11 Uhr, von der Kapelle des Unterbarmer Friedhofes aus statt.
k2214

Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgehe unserer lieben Mutter sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Geschwister Schrepping
Wuppertal-Barmen, den 27. August 1940.
Görllitzer Platz 4
3021f

Im deutschen Straßburg eine deutsche Zeitung!
Straßburg mit seinen 100 000 Einwohnern und seiner regen Industrie ist die größte Stadt und ein wichtiger Handelsplatz in Elsas-Lothringen. Es besitzt einen der größten Rheinhäfen. Der Rhein-Rhône-Kanal und der Rhein-Marne-Kanal treffen hier zusammen. In Straßburg und im ganzen Elsas haben die
Straßburger Neuesten Nachrichten
die führende Stellung. Sie erscheinen wieder seit dem 8. Juli unter deutscher Leitung, gestaltet und hergestellt von deutschen Fachkräften. Wer den Wiederaufbau in dem schönen und alten deutschen Lande miterleben, wer die Entwicklung seiner starken wirtschaftlichen Kräfte mitverfolgen will, findet in dieser neuen deutschen Zeitung jeden Tag wertvolle Nachrichten, Beiträge und Aufsätze über alle wichtigen Ereignisse und Maßnahmen. Sie kostet monatlich 2,20 RM. ausschließlich Zustellgeld, und im Einzelverkauf 10 Pfg., formabends 20 Pfg. Bestellungen können bis zur Aufnahme des normalen Postverkehrs zwischen Elsas-Lothringen und Deutschland nur bei dem Verlag direkt per Karte aufgegeben werden.
Anschaffe
Alle Anzeigen- und Marktfragen erteilen der Verlag der Straßburger Neuesten Nachrichten, Geschäftsstelle Köln a. Rh., Post-schloß 243, und alle deutschen Werbegemittler

